Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. August 1973 | Nummer 35

MENNONITE BUREAU SEP

Herrlichkeit

Welch ein Grüßen wird es geben, wenn des Heilands Wort erklingt
und die Toten in das Leben wiederbringt!
Selig werden wir entschweben, weil uns Jesu Kraft durchdringt,
der als Weinstock seine Reben zart umschlingt.

Himmelsmanna wird uns tauen, wenn der König dann erscheint
und die, welche ihm vertrauen, froh vereint.
Ew'ge Wonne wird dann schauen, wer es treu mit Jesus meint,
weil man auf den Himmelsauen nie mehr weint.

Die mit dir durch Schmach hier gehen, siehst du dort in Herrlichkeit
froh am Thron des Höchsten stehen allezeit.
Die dir lieb sind, darfst du sehen strahlend schön im Ehrenkleid,
denn beendet sind die Wehen und das Leid.

Jesus wird dann triumphieren; beigelegt ist jeder Streit:
Als der Herr wird er regieren weit und breit.
Und wir werden selig droben in des Himmels Herrlichkeit
Jesum als den König loben allezeit.

J. Paul

* * *

Die größte Scheidung

„Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zusammen mit denselben (den Verstorbenen) hingerückt werden, in den Wolken, dem Herrn entgegen, in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

(1. Tim. 4, 1.)

Dieses Wort gilt der Gemeinde Jesu Christi. Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen (Gal. 4, 4 und 5). Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, sandte der Herr den Heiligen Geist, welcher alle Gläubigen erfüllte. Somit wurde die Gemeinde Jesu Christi geboren. Die Gemeinde ist ein himmlisches Wesen, eingehüllt in ein irdisches Gewand, ein Geschenk des Herrn an die verlorene Welt, ein Werkzeug des Heiligen Geistes, mit dem seligmachenden Evangelium betraut. Aller Welt soll sie es predigen, um aus der gottlosen Welt neue Glieder für die Gemeinde zu werben, damit der Leib Christi vollständig werde. Dazu sind nur Glieder, die sich von der Welt unbefleckt erhalten, tauglich. Und ist die Vollzahl der Heiden eingegangen, das letzte Glied dem Leibe zugefügt, dann wird das große Feldgeschrei erschallen, die Posaune Gottes, die Stimme des Erzengels ertönen, und dann scheidet die Gemeinde aus dieser Welt, rückt in die Gegenwart des Herrn, befreit von allen irdischen Banden. J.B.W.

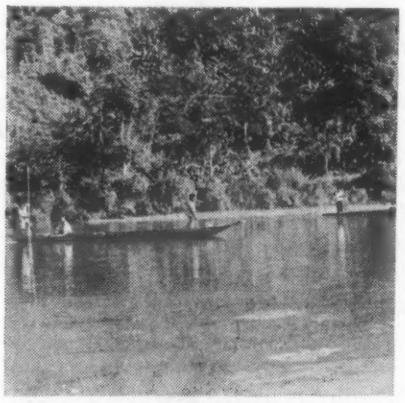
„Die Arbeit des Heiligen Geistes" war das Thema einer Diskussionsserie in den Gemeinden des Choco, als John Savoia, den wir auf dem Bilde sehen, und Joe Walter im März die Gemeinden besuchten. Dieses ist die Gruppe in Andagoya.

Im Choco . . .

Leute wertvoller als Gold.
Von Harold Jantz

Der Hauptgrund meiner Reise nach Medellin war, es mir möglich zu machen, in die Chocogegend zu fliegen, während Neoma und die Kinder bei Jan Walters und ihren Kindern weilte. Joe, Jans Gatte, und John Savoia waren zu der Zeit meines Besuches im Choco in dem Gebiet tätig.

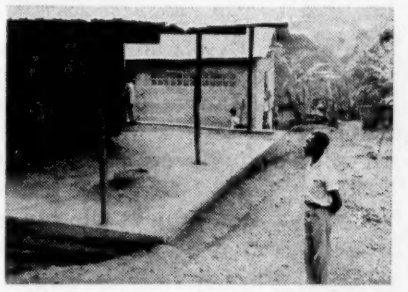
Man muß ein wenig über die klimatischen Verhältnisse an der pazifischen Seite der Anden wissen, um manche der Erfahrungen zu verstehen, die ich während meiner Reise in den Choco hatte. Das Gebiet hat den Genuß feuchter Winde, die vom Ozean hereinwehen. Während sie das steigende Land berühren, verlieren sie ein großes Teil ihrer Feuchtigkeit, und Andagoya, wo eine kleine MB-Gemeinde besteht, hat vielleicht die höchsten Niederschläge in ganz Süd-



Schwere Arbeit, stromaufwärts zu rudern, wenn das Kanu mit Waren oder Leuten gefüllt ist. Die Flüsse sind die Hauptverkehrsadern im Choco.

amerika. Über 400 Zoll Regen fallen dort jedes Jahr. Wir sahen den Fluß, der durch Andagoya fließt, über Nacht um acht bis zehn Fuß steigen. Verhältnismäßig starke Regenfälle und sehr warme Temperaturen sind durch den ganzen Choco allgemein. Die Mennoniten-Brüder waren unter den ersten Evangelischen, die einen vollzeitigen Missionsarbeiter in diese schwierige Gegend schickten.

Ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung besteht aus Schwarzen, Nachkommen von Sklaven aus Afrika, die von ihren spanischen Sklavenhaltern als billige Arbeitskräfte in die karibischen Länder gebracht wurden, um



Nicolas Sennett, Glied der Gemeinde Andagoya, zeigte mir ihre ehemalige Kirche, zu der die Jugend von Virgil, Ontario, einst das Geld für das Dach gesammelt hat.

ihre Bergwerke und Pflanzungen zu betreiben. Noch heute empfindet man, daß die schwarzen Menschen dieses Gebietes ihren eigenen Wert als menschliche Wesen unterschätzen. Es war anscheinend auch eine wohlbekannte Tatsache, daß die Kompanie, die in Andagoya eine Goldgrube betreibt, einen Klub hat, in dem schwarzen Menschen der Zutritt verboten ist.

Ich bin mir selbst vorangeeilt. Ich sollte erst etwas über die Reise in den Choco sagen. Geplant hatte ich, mit einem Flugzeug zu reisen. Auf dem Hinwege gelang es mir, in einer veralteten DC-3-Maschine einzufliegen, dem Lastpferd vieler lateinamerikanischer Fluglinien, obwohl diesiges Wetter unseren Abflug aus Medellin mehrere Stunden verzögerte. Der Flug selber dauerte etwa eine Stunde, über Berge und dann den Dschungel, bis wir auf einem Erdstreifen in einer Landschaft landeten, die schrecklich viel Wasser zu haben schien. Obwohl ich es nicht verlangt hatte, war ich doch sehr froh, daß ich am Flughafen Andagoyas von John Savoia abgeholt wurde. Er sollte für die nächsten paar Tage mein Führer sein.

John Savoia und Joe Walter waren in den Choco gekommen, um in den sechs Gemeinden des Choco eine Reihe von Versammlungen über die Person und das Werk des Heiligen Geistes zu halten. Die Versammlungen wurden als Ergebnis der Konferenz der MB-Gemeinden Kolumbiens abgehalten, die im Januar stattgefunden hatte und auf der ein echtes Wehen des Geistes erfolgte.

John nahm mich von Andagoya nach Istmina im Motorboot, da dieses und geruderte Einbaumkanus die

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Die Bürgerschaft ..... S. 2
Weht ein neuer Wind? ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Drei Wochen unterwegs ..... S. 6
Predigt von D. B. Wiens ..... S. 8
Friede beginnt mit Freiheit .... S. 9
Die Sühne ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Sterben — Wie? Warum? .... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

Die Bürgerschaft

„Als sie ihn aber zur Geißelung banden und ausstreckten, fragte Paulus den Hauptmann, der dabeistand: Habt ihr ein Recht, einen römischen Bürger zu geißeln und dazu noch ohne geordnetes Verfahren? Der Hauptmann meldete das dem Kommandanten: Was gedenkst du zu tun? Dieser Mann ist römischer Bürger! Der Kommandant kam zu Paulus und fragte: Sage klar, bist du römischer Bürger? Er antwortete: Ja!" (Apg. 22, 25-26)

Ein neues Gesetz unseres Landes veranlaßte mich, in der Heiligen Schrift nachzuforschen, was sie über Bürgerschaft zu sagen hat. Nach den Gesetzen des Alten Testamentes genoß der Israelit als Bürger des erwählten Gottesvolkes das Bürgerrecht Israels. Das schloß neben den politischen auch religiöse Rechte ein. Das Bürgerrecht wurde durch Geburt und Beschneidung erlangt und berechtigte zum Stimmrecht in der Gemeinde und zur Teilnahme an den Gottesdiensten und am Passahfest. Es schützte ihn vor lebenslänglicher Leibeigenschaft innerhalb des eigenen Volkes, und der ihm zugeteilte Grundbesitz war nicht für immer verlierbar (3. Mose 25, 25. 39—43). Den Gegensatz zum Bürger bildete der Fremdling.

Im Neuen Testament wird das römische Bürgerrecht wiederholt betont. Hier ist es besonders der Apostel Paulus, der das römische Bürgerrecht besaß. Römischer Bürger wurde man, wenn man als Sohn eines römischen Bürgers geboren wurde oder indem man das römische Bürgerrecht durch Verdienst oder Geldzahlung erwarb. Ein römischer Bürger besaß eine ganze Reihe von Vorrechten. Er durfte ohne Urteilsspruch weder gebunden noch gegeißelt werden, was in dem oben angeführten Schriftwort klar zu Tage tritt. Der römische Bürger war vor der Strafe der Kreuzigung geschützt und konnte sich im Gerichtsverfahren jederzeit auf den Kaiser berufen, der dann die alleinige Entscheidung über den Fall hatte, was wir ebenfalls bei Paulus beobachten können (Apg. 25, 10. 11; 26, 32).

Das wahre Bürgerrecht des Christen ist jedoch im Himmel; das ist das Land, nach dessen Gesetzen er lebt, in dem er Bürger ist und seine Heimat hat. „Denn wir gehören nicht mehr auf die Erde. Wir sind Bürger des himmlischen Reiches, von dort erwarten wir den, der uns rettet, unseren Herrn Christus" (Phil. 3, 20). Auf der Erde ist er nach dem Recht und nach seinem Wesen ein Fremdling. Der Apostel Petrus grüßt die Gläubigen zu Anfang seines Briefes: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her . . ." (1. Petri 1, 1). Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht von den Glaubenshelden des Alten Testamentes: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich ihrer getröstet und wohl genügen lassen und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären" (Hebr. 11, 13).

Solange wir jedoch noch auf Erden weilen, sind wir den Gesetzen des Landes unterstellt, in dem wir wohnen. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" (Röm. 13, 1). Auch unser Land Kanada hat eine Obrigkeit, die von Gott verordnet ist, und diese Obrigkeit ist dazu da, um das Land ordentlich zu regieren. Dazu erläßt sie Gesetze.

Am 15. August 1973 trat in Kanada ein Gesetz in Kranft, das den Aufenthalt von Nichtbürgern im Lande regelt. Nach diesem Gesetz haben Besucher oder illegale Einwanderer, die vor dem 30. November 1972 nach Kanada gekommen sind, bis Mitternacht am 15. Oktober dieses Jahres Zeit, sich registrieren zu lassen und einen Antrag auf "landed immigrant status" zu stellen, d.h., zu beantragen, daß sie sich legal in Kanada aufhalten können. Der Zeitpunkt bis Mitternacht am 15. Oktober wurde festgesetzt, um allen, die illegal in Kanada sind, die Gelegenheit zu geben, den Antrag zu stellen. In unserer vorigen Ausgabe hatten wir schon eine ganzseitige Anzeige der Regierung, die dieses Gesetz erklärt, und in dieser Ausgabe bringen wir eine weiter Anzeige. Aus diesen Anzeigen sollte wohl jeder ersehen können, wie wichtig es ist, sich in dieser Zeit registrieren zu lassen.

Manche Leute sind schon über 50 Jahre im Lande, ohne sich legal registriert zu haben. Oft geschah es, weil sie nicht informiert waren, was sie tun müssen, um legale Einwanderer zu werden. Die meisten Fälle sind jedoch jüngeren Datums. Besucher, die auf kurze Zeit zu Verwandten kamen, haben es einfach unterlassen, in ihre Heimat zurückzukehren, wenn ihr Besuchsvisum abgelaufen war. Sie haben hier Arbeit gefunden und sind einfach in der Masse untergetaucht. Bisher sind sie nicht belangt worden, aber nach dem Ablauf der Frist am 15. Oktober werden Kontrollen durchgeführt werden, und wer dann ohne Erlaubnis im Lande ist, wird ohne ein Recht des Appells deportiert.

Eine besondere Gruppe bilden die Kinder kanadischer Bürger, die im Ausland geboren sind. Wenn sie zweiundzwanzig Jahre alt werden, müssen sie ihre Absicht bekunden, die von den Eltern ererbte Bürgerschaft bestätigen zu lassen, was sie bei dem nächsten kanadischen Konsulat ihres Landes tun können. Falls sie dieses unterlassen haben und jetzt in Kanada sind, droht auch ihnen die Deportierung, wenn sie keinen Antrag gestellt haben und man sie entdeckt. Dieses trifft besonders auf die Leute zu, die als kanadische Bürger in Mexiko und Südamerika leben.

Laßt uns die Gesetze unseres Landes respektieren, soweit sie nicht den Gesetzen Gottes widersprechen, dann wird im Lande Ordnung herrschen, und Gottes Segen wird auf dem Lande und auch auf uns als dessen Bewohnern ruhen!

Erich L. Ratzlaff

Weht ein neuer Wind?

Von Peter J. Dyck

In seiner Fernsehansprache an das amerikanische Volk am 24. Juni betonte der Sowjetführer Leonid I. Breschnjew, daß die neue Ära des Friedens und guten Willens zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten begonnen hat. Die Woche intensiver Diskussion und Verhandlungen zwischen den Führern der beiden Supermächte endete mit der Unterzeichnung von vier größeren Abkommen auf dem Gebiet des Transportwesens, der Ozeanographie, Landwirtschaft und Kultur.

Auffallend abwesend von den Diskussionen zwischen Breschnjew und Nixon war jeder Hinweis auf Religion. Falls die beiden Führer über Religion sprachen, so wurde die Öffentlichkeit nicht davon unterrichtet.

„Der Hauptzweck all dessen, was wir mit Präsident Nixon besprachen und worin wir übereinkamen," sagte Breschnjew, der Generalsekretär der sowjetischen Kommunistischen Partei, „ist die feste Absicht beider Seiten, gute Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA zu einem ständigen Faktor internationalen Friedens zu machen."

Simon Winchester von dem gesetzten britischen „Manchester Guardian" meint, daß die Zusammenkünfte der beiden Staatsführer, welche „positiv von Liebenswürdigkeit und guter Stimmung trieften", in Wirklichkeit „pures Hollywood" waren.

Hollywood oder nicht, die meisten Amerikaner waren nicht amüsiert. Vielleicht betrachteten sie die Reden lediglich als politische Rhetorik. Vielleicht trauen sie nicht darauf, daß die Abkommen gehalten werden. Vielleicht sind sie mehr an der Anwendung menschlicher Grundrechte innerhalb der Sowjetunion interessiert.

Paul Lindstrom, Exekutivdirektor der Christian Defense League, rief: „Befreien Sie die Sowjetchristen!", als Herrn Breschnjews Limousine vom Hubschrauberlandeplatz an ihm vorbei und zum Weißen Haus fuhr.

Nachfolger von Carl McIntire, Leiter des International Council of Christian Churches, veranstaltete einen Protestmarsch in Washington, auf dem Plakate mit folgendem Wortlaut mitgeführt wurden: „Für Gott und Land" und „Kein Handel mit Sklaven". Sie sangen Lieder wie „Onward Christian Soldiers" (Vorwärts, christliche Soldaten) und Sprechchöre riefen Sätze wie „Freedom is Everybody's Business" (Freiheit ist die Sache eines jeden). In einem Interview sagte Carl McIntire, daß die Einladung von Präsident Nixon an den Sowjetleiter eine „Kapitulation vor der weltweiten kommunistischen Revolution" sei.

Tausende von amerikanischen Juden versuchten Herrn Breschnjew am Sonntag, dem 17. Juni, dem Tag seiner Ankunft in Amerika, eine Generationen alte Botschaft zu übermitteln. Es war der alte biblische Ruf: „Let my people go!" (Laß mein Volk gehen!), welchen der Pharaoh von Agypten zuerst hörte. Die Demonstranten marschierten friedlich durch die Straßen von Washington und kamen zu Ansprachen im Zentrum des Capitols zum Stehen. In ihren Ansprachen forderten sie eine „Vereinheitlichung der Auswanderungsprozeduren für russische Juden und ein Ende der vorgeworfenen Belästigungen von seiten der Geheimpolizei und Inhaftierung".

Senator Henry M. Jackson, welcher hinter einem Änderungsvorschlag des Senats steht, jeden Handelsvertrag mit Rußland abzulehnen, bis sie freie Auswanderung haben, war der Hauptredner. „Ist es zuviel, ein Ende der Gerichtsverfahren, der Leugnungen, der Verhaftungen und Inhaftierungen, der brutalen Mißhandlung unschuldiger Menschen zu verlangen?" fragte er.

Keine Trennung von Kirche und Staat

Diese und ähnliche Stimmen im Westen können entweder nicht verstehen oder wollen nicht zugeben, daß internationale Abkommen auf den Gebieten der Waffenkontrolle, des Handels und der Kultur geschlossen werden können, ohne die inneren Angelegenheiten der beteiligten Nationen zu berühren. Der Kauf von Weizen ist ei-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1197

ne Sache, die Lockerung von Auswanderungsbesitmmungen ist eine andere Sache.

Die Menschen des Westens, welche den Handel und andere Abkommen blockieren wollen, bis Rußland seinen Menschen größere persönliche Freiheit einräumt, befassen sich natürlich mit Politik. Es scheint recht zu sein, daß Amerika Weizen und chemische Düngemittel und selbst eine Beschränkung des Rüstungswettlaufs als Hebel benutzt, um größere Freiheit, einschließlich Freiheit des Gottesdienstes und in der Auswanderung, für russische Christen und Juden, Schriftsteller und Künstler zu erlangen. Für Amerikaner sind Kirche und Staat in der Wirkung das gleiche.

Dies ist die Sprache, welche die Sowjets selbst sprechen und deshalb verstehen sollten. Obwohl es im Artikel 124 der sowjetischen Verfassung heißt: „Um dem Bürger Gewissensfreiheit zu sichern, ist die Kirche in der UdSSR vom Staat getrennt und die Schule von der Kirche", mischt sich in Wirklichkeit der Sowjetstaat ständig in die Angelegenheiten der Kirche ein. Und er mischt sich nicht nur ein, sondern versucht sie absichtlich zu zerstören. Es ist Allgemeinwissen, daß Atheismus ein fundamentaler Punkt der kommunistischen Ideologie ist. Die Unterdrückung religiöser Überzeugungen aller Art, ob christlich, hebräisch oder islamisch, ist eine ausdrückliche Politik der Kommunistischen Partei. Die Tatsache, daß es jetzt geöffnete und überfüllte Kirchen, Moscheen und Synagogen in Rußland gibt, ändert diese grundlegend negative Regierungspolitik keinesfalls.

Warum das so ist und wie das alles geschah, geht über den Umfang dieses kurzen Artikels hinaus. Aber eine bessere Bekanntschaft mit den Tatsachen der Geschichte würde die Christen im Westen zu einem besseren Verständnis und möglicherweise zu einer anderen Einstellung bringen. Zum Beispiel die Definition zu akzeptieren, daß Kommunismus Gericht ist, kann die Gefühle eines Menschen bezüglich Rußlands völlig ändern. Wäre die Kirche in Rußland Jesus Christus im Laufe der Jahrhunderte treu geblieben, hätte die kommunistische Revolution von 1917 wahrscheinlich nie stattgefunden.

Lange vor dem Kommunismus mit seiner Losung, daß Religion Opium für das Vloks sei und mit dessen Versuch, die Menschen vom Aberglauben der Religion zu „befreien", beklagte Leo Tolstoi den traurigen Zustand der Kirche in seinem Heimatland Rußland. In „The Kingdom of God is Within You" (Das Reich Gottes ist in dir) sagt er, daß Christen verpflichtet sind, an „wilden Aberglauben zu glauben und daß jeder Versuch, sie von diesen wilden Überzeugungen zu befreien, eifrig vereitelt wird." Zum Beispiel verlangte die Kirche, daß die Eltern ihr Kind taufen ließen, „unter Androhung von Strafe, falls das nicht geschah — d.h., es mußte vom Priester dreimal in Wasser getaucht werden, während bestimmte Worte gelesen werden, welche niemand versteht, und bestimmte noch unverständlichere Handlungen durchgeführt werden: das Beschmieren verschiedener Teile des Körpers mit Öl und das Scheren des Haars, während die Paten einen Teufel in ihrer Vorstellung anblasen und bespeien. All dies soll das Kind reinigen und es zu einem Christen machen.

Als ähnliche skandalöse Zustände im sechzehnten Jahrhundert in der katholischen Kirche in Westeuropa herrschten, fegte die Reformation durch das Land und brachte neues Leben mit sich. Aber keine solche Reformation kam zu der riesigen orthodoxen Kirche Rußlands. Sie fuhr bis 1967 mit ihrem Götzendienst fort, bis der Kommunismus kam und die Kirche als veraltet und gefährlich erklärte.

Tolstoi hatte den Zerfall der Kirche in Rußland lange vorher enthüllt, aber niemand hörte auf ihn. „Vor meinen Augen," sagte er, „wurden Christi Lehren und seine eigenen Worte über Gewaltlosigkeit viele Jahre lang zum Thema der Lächerlichkeit und des Spottes gemacht und die Männer der Kirche machten nicht nur keine Einwände, sondern ermunterten sogar den Spott über heilige Dinge. . . Was gelehrt wird, ist einfach ein götzendienerischer äußerer Kult."

Als Herr Breschnjew nach Washington kam, um über Abkommen zu verhandeln, konnte man darauf schließen, daß diese nicht die Kirche oder die Behandlung der Gläubigen in der Sowjetunion berühren würden. Daß bestimmte Menschen im Westen etwas anderes erwarteten, mag naiv gewesen sein. Die vier unterzeichneten Abkommen decken fünf Jahre der Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Transports, der Landwirtschaft und Ozeanographie und sechseinhalb Jahre der Zusammenarbeit auf kulturellem und Bildungsgebiet. In der Zwischenzeit ist die Kirche weiterhin ein Dorn im Fleisch der Regierung der UdSSR.

Übereinkunft könnte der Schlüssel sein

Dennoch könnten diese Abkommen und andere, welche folgen sollen, der Beginn eines neuen Verhältnisses zwischen dem kapitalistischen Amerika und dem kommunistischen Rußland sein. Sie könnten das Ende des kalten Krieges anzeigen und den Beginn einer neuen Ära, wenn nicht des gegenseitigen Vertrauens und der Freundschaft, dann wenigstens der Zusammenarbeit und des Dialogs. In seiner Fernsehrede sagte Herr Breschnjew: „Die Menschheit ist aus der starren Rüstung des ‚kalten Krieges' herausgewachsen, welche sie zu tragen gezwungen war. Sie möchte befreit und friedlich atmen."

Obwohl diese Abkommen keine kühnen Schritte nach vorne sind, sind sie klar in der Absicht. Sie sagen, daß es für zwei Giganten besser ist, zusammenzuarbeiten als einander zu bekämpfen. Dafür müssen wir dankbar sein. Daß es viele Jahre, ja Jahrzehnte dauern wird, um das Gift aus der Atmosphäre zu beseitigen, gegenseitiges Vertrauen und guten Willen aufzubauen, ist klar. Der Anfang wurde auf der einzig möglichen Basis gemacht, dem Teilen und Handel mit Gütern und Diensten zum gegenseitigen Vorteil beider Partner. Daß dies schließlich zur Verringerung des Golfes zwischen dem Volk der UdSSR und der USA führen wird, ist die große Hoffnung von Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks.

Und wenn das geschieht, dann können auch andere Dinge geschehen. James Reston sagt in der „New York Times": „Selbst persönliche Freiheit, welche die Kommunisten mehr als Atomwaffen zu schrecken scheint, macht ein wenig langsamen Forschritt infolge dieser Gespräche." Er bezog sich natürlich auf die Tatsache, daß es wegen des Druckes von Amerika Juden in größerer Zahl gestattet wurde, die Sowjetunion zu verlassen.

Der Breschnjew-Besuch und die Abkommen müssen gegen den Hintergrund anderer Alternativen gesehen werden. Isolierung ist immer eine Alternative. Kehre ihnen einfach den Rücken zu, wie es viele Jahre lang China gegenüber getan wurde, und täusche vor, daß das Problem verschwunden ist. Eine andere Alternative ist, den kalten Krieg fortzusetzen. Eine dritte Alternative und eine, welche zu grausig ist, um sie sich vorzustellen, ist, zuzulassen, daß die beiden Supermächte den Kampf mit dem ganzen ihnen zur Verfüung stehenden Arsenal auskämpfen. Oder da ist noch ein weiterer Weg, jener der Politik der kleinen Schritte. So klein die Schritte auch sein mögen, so gehen sie doch wenigstens in der Richtung der Zusammenarbeit und vielleicht eines Tages des gegenseitigen Vertrauens. Wessen wir Zeuge sind, ist nicht die ideale Situation, aber vielleicht ist es der einzige vernünftige Kurs zu diesem Zeitpunkt. James Reston sagt: „Schließlich ist eine isolierte und frustrierte Sowjetunion mit genügend Atomwaffen, um die Welt in die Luft zu sprengen, keine sehr frohe Aussicht."

Was kann ich tun?

Es mag eine befremdende Frage sein, zu fragen, was ein gewöhnlicher Mensch in einer Weltlage tun kann, welche Millionen von Menschen verblüfft und erschreckt. Aber es gibt einige Dinge, die wir tun können. Erwägen Sie zum Beispiel das Folgende:

a) Seien Sie informiert. Es gibt keine Prämien für Unwissenheit. Allzu oft beschuldigen Menschen etwas, worüber Sie nicht informiert sind. Viele Christen in Nordamerika wissen so wenig über die Kirche in Rußland heute wie die frommen Bauern in Rußland in den Zarenzciten über das Evangelium und die wahre Natur der Kirche wußten. Unwissenheit führt letztlich zur Zerstörung.

b) Suchen Sie Kontakte von Mensch zu Mensch. Die neuen Kulturabkommen schließen vermehrten Tourismus ein. Warum nicht Nutzen aus dem Reisen ziehen und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden? In Begegnungen von Mensch zu Mensch können Mißverständnisse bereinigt werden, Vorurteile überwunden und neue Brücken des Vertrauens gebaut werden.

c) Suchen Sie gesetzliche, greifbare und konkrete Wege zum Ausdruck von Anliegen, ohne sich mit Politik zu befassen. Die Tatsache, daß einige Menschen, nicht nur in Rußland, alles durch eine politische Brille sehen, ändert nichts an der Tatsache, daß wir als Glieder des Leibes Christi wagen, eine Haltung und eine Lebensweise zu demonstrieren, die über alle politischen, wirtschaftlichen und rassischen Grenzen hinausgeht. Wir sind auf diesem Gebiet nicht so schöpferisch gewesen wie wir es hätten sein sollen. Wenn unsere Anteilnahme und unser Teilen je die Menschen hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang einschließen soll, ist jetzt ein so guter Zeitpunkt wie irgendwann in den vergangenen 50 Jahren, das zu zeigen.

d) Beten Sie. Wenn wir beten, sind wir nicht allein; es gibt viele Hunderttausende und möglicherweise Millionen von Gläubigen in Rußland, die auch zu dem gleichen Gott beten und ihm möglicherweise den gleichen Lobpreis und die gleichen Anliegen darbringen. Christen im Westen sind nicht genug an den Christen in sozialistischen Ländern interessiert. Unsere grundlegende Einheit in Christus wird zu oft ignoriert. Wir haben unseren Bruder und unsere Schwester vergessen, die darum ringen, Christus und der Kirche in einer kommunistischen Gesellschaft treu zu sein. Die Post brachte mir soeben eines der vielen Gebetsanliegen von einer mennonitischen Missionsbehörde. Oben über diesen Gebetsanliegen ist der Vers aus der Apostelgeschichte: „So wurde Petrus im Gefängnis gehalten, aber die Menschen der Gemeinde flehten ernstlich zu Gott für ihn." Aber da ist keine Erinnerung in dieser Gebetsliste, für die Gläubigen im Gefängnis in der Sowjetunion zu beten. Da ist keine Mahnung, mit Danksagung für das mutige Zeugnis einer Kirche in einem Land zu beten, welches der Rligion feindselig gegenübersteht.

Peter J. Dyck,
MCC-Direktor für
Europa und Nordafrika

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Friede zum Gruß! Wir freuen uns, daß die Mennonitische Rundschau wöchentlich zu uns kommt und manchen Segen in unsere Heime trägt. Uns sind manche Artikel von großem Wert. Die Todesnachrichten geben uns Bericht über das Ergehen mancher unserer Lieben und Bekannten. Die Reiseberichte schätzen wir auch sehr viel, so zum Beispiel von Br. Martin Hamm, Harold Jantz und viele andere mehr. Auch schätzen wir Deine Artikel sehr und die Abwertung der Dinge, wie sie heute durch den Zeitgeist in Erscheinung treten. Möchte es so bei Dir bleiben und viel zum Heiligungsleben beitragen. Wir danken für alles und wünschen Euch Gottes Segen!

Beiliegend findest Du das Lesegeld. Brüderlich grüßend,

Jacob P. Dueck
King-Rd.-MB-Gemeinde

*

Werte Rundschau!

Einliegend finden Sie das Lesegeld für dieses Jahr und bis zum Ende des Jahres 1974. Hoffentlich ist es so richtig. Vielmal Dank für die pünktliche Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Lese sie sehr gerne. In Liebe,

Helen Symmonds
Box 732
High River, Alberta

*

Werte Rundschau!

Wir senden hier eine Zahlung für 1973 bis zum Ende des Jahres und auch gleich für das Jahr 1974. Wir lesen die Mennonitische Rundschau gerne. Dankeschön! Wünschen allen Lesern und auch dem Druckereipersonal und dem Editor Gottes reichen Segen!

Heinrich und Maria Penner
Box 373, Yarrow, B.C.

Nachrichten

— Prediger H. H. Janzen ist am 6. August aus Europa zurückgekehrt. Er schreibt über seine Wirksamkeit drüben folgendes:

„Es waren neun volle Wochen, die ich drüben verleben durfte, hauptsächlich in der Schweiz, woher die meisten Einladungen gekommen waren. Die Hauptarbeit durfte ich auf St. Chrischona tun. Einmal zog ich mit der austretenden Klasse von Seminaristen in die Berge zu einer sogenannten ‚Stillen Woche', einer Zeit der Besinnung um Gottes Wort und im Gebet. Sodann durfte ich an der Einsegnungsfeier mit der Festansprache dienen, und nun zuletzt noch eine Woche Dienst auf der sogenannten Heiligungskonferenz, die eine Glaubenskonferenz zur Vertiefung des geistlichen Lebens ist.

Bin seit Montag, den 6. August, wieder daheim. Es nimmt bei mir jedesmal eine volle Woche, bis ich mich wieder an die Zeitumstellung und auch an das Klima gewöhnt habe. Jetzt bin ich wieder ganz auf dem Damm. Gott sei Dank für alles!"

— Am Sonnabend, dem 25. August, feierten Geschwister H. H. Janzen um 2.30 Uhr nachmittags in der Kitchener MB-Kirche, 19 Ottawa Street North, ihre Goldene Hochzeit. Die „Mennonitische Rundschau" möchte nachträglich dem Jubelpaar Gottes reichen Segen in dem weiteren Eheleben und im Dienste unseres hohen Herrn wünschen.

— Geschwister Isaac Toews, St. Catharines, Ontario, waren vom 8. bis 20. August zu Besuch in Winnipeg. Am 19. August feierten ihre Kinder Arthur und Hilda Toews in Morden, Manitoba, in der Bergthaler Kirche ihre Silberhochzeit. Br. Isaac Toews besuchte auch kurz die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau".

— Geschwister John Isaak und Frau Elisabeth, 20 Agar Dr., St. Catharines, Ont., waren am Dienstag, dem 21. August, in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" zu Besuch. Sie waren mit ihren Kindern John und Frieda Isaak nach Winnipeg gekommen und besuchten hier Freunde und Verwandte. Geschwister Isaak besichtigten auch die Druckerei der Christian Press. Dem Redakteur war Br. Isaak noch aus Gronau her bekannt. Er hat vor einigen Jahren seine Frau aus Rußland herausrufen können und unlängst auch seinen Sohn mit Familie.

— Das Buch „Als ihre Zeit erfüllet war" von Dr. Walter Quiring und Helena Bartel wird gesucht von Br. John H. Epp, 210 Handsart Blvd., Winnipeg 29, Man., Canada, an den man sich persönlich wenden möchte, wenn man das Buch abgeben kann.

— Dr. Henry G. Friesen ist zum Leiter des Departments der Physiologie, Fakultät der Medizin, ernannt worden. Dr. Friesen wird eine Schlüsselrolle in der Entwicklung eines Forschungsprogramms und des Unterrichts in Patientenpflege auf dem Gebiet der Endokrinologie und des Metabolismus in der Fakultät für Medizin und im Health Sciences Centre haben.

— Br. Cornelius Wall, 302 So. Adams, Hillsboro, Kan., schreibt: „So der Herr will und alles wohl geht, gedenke ich am 17. d.M. Hillsboro zu verlassen und zu den Kindern in Bethlehem, Pa., zu fliegen. Von dort geht es dann mit der Icelandic-Linie am 4. September weiter nach Luxemburg und Basel zum Bienenberg.

Auf dem Bienenberg ist vorgesehen worden, daß ich mich mit meinen früheren Studenten treffe, etwas Bibelarbeit tun und am Schulunterricht teilnehmen soll. Möge der Herr auf alles seinen Segen legen können. Der Herr wolle mich gnädigst zum Dienst befähigen! Im Dezember dieses Jahres gedenke ich wieder zurückzukommen."

— Am Sonntag, dem 2. September, 3 Uhr nachmittags, findet in Justice in der MB-Kirche das Altenfest des westlichen Distrikts der MB-Konferenz Manitobas statt.

— Die Insassen des Donwood-Manor-Altersheims in Winnipeg singen gerne Lieder aus dem „Evangeliums-Liederbuch". Leider fehlt es an Büchern. Wenn jemand ein Buch hat und es erübrigen kann, bitte es an J. H. Unruh, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, zu schicken. Es wird mit großem Dank angenommen werden.

— Geschwister Abram Martens, R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ontario, waren am 21. August in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" zu Besuch. Abends war bei Verwandten ein Treffen der Cousins und Cousinen von Schwester Martens. Sie ist die Tochter des verstorbenen Wilhelm Kliewer und dessen erster Frau Berta, geb. Wohlgemuth, Wymyschle, Polen. Das Treffen war bei Geschwister Paul und Martha Kliewer, 168 Glenwood Cr., Winnipeg. Sollten die Bilder von dem Treffen geraten, dann bringen wir sie später mit einem Bericht.

*

Paraguay

Menno — In rascher Initiative spendete die Kooperative für das Altersheim in Captata bei Asuncion 100 Decken, weil man feststellte, das viele Alte bei der Kältewelle sehr froren. Nachträglich forderte sie ihre Mitglieder auf, Beträge für Decken zu spenden. Prediger Görzen aus Asuncion brachte die Decken sofort zum Altersheim.

Neuland — In Neu-Halbstadt versammelte sich die Behörde für Indianersiedlungen, um Berichte über die Tätigkeit im ersten Halbjahr zu geben. Auch einige führende Personen der Indianer nahmen daran teil. In den Berichten wurde die Situation sehr eindringlich geschildert. Dr. Erwin Hauf, der ein Jahr lang in Vertretung die medizinische Betreuung der Indianer übernommen hatte, wurde nun verabschiedet. Er hat die Möglichkeit, sein Studium in Deutschland fortzusetzen. In diesen Tagen kehrt Dr. Hans Epp von seinem Studium in den USA zurück und übernimmt wieder die Betreuung der Indianersiedlungen.

Im Choco . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

einzige Transportmöglichkeit bieten. In unserem Boot waren auch einige katholische Ordensschwestern, die an der großen katholischen Mädchenschule in Istmina wirken. Als wir stromaufwärts fuhren, überholten wir eine ständige Prozession von Kanus, gewöhnlich mit Bananen beladen, die zur Stadt auf den Markt gerudert wurden. Es ist eine langsame und schwierige Transportart für Ladungen, besonders wo die Strömung stark ist und Steine häufig sind. Ich staunte über das Gleichgewicht der schwarzen Bootleute, die fast immer in ihren flachen, schmalen Fahrzeugen standen.

Die Versammlung in Istmina war klein. Die kleine MB-Gemeinde hat 50 Glieder eingeschrieben, aber nur 18 sind aktiv. Ihr Leiter ist Victor Mosquera, ein Schneider. Andere arbeiten als Träger, Kanumänner, Straßenarbeiter, Kaufleute oder einfach als Tagelöhner. Mir fiel die Müdigkeit auf, die sich in jeder Linie der Körper dieser Männer zeigte. Sie müssen sehr schwer arbeiten!

Ich war auch überrascht über ihr Interesse für die Familie von John und Mary Dyck, obwohl die Dycks schon fast 15 Jahre tot sind. Als wir uns unterhielten und ich mich in der Stadt umsah, waren Beweise der Arbeit der John Dycks noch immer gut zu beobachten. Das ehemalige Mis-

Der Bagger der Goldkompanie in Operation.

sionshaus in der Gabelung der San-Juan- und San-Pablo-Flüsse, dem hervorragendsten Platz der Stadt, war noch immer da. Heute ist es ein Hotel. Die Zementstufen, die vom Fluß in die Stadt führen, die er auch gebaut hat, werden täglich von Hunderten von Leuten gebraucht. Ein Grundstück am oberen Stadtrand, wo sie gehofft hatten, eine Holzindustrie aufzubauen, um den Leuten mehr Arbeit und Einnahmen zu bieten, wurde gerade als wir da waren, der Stadtverwaltung übergeben. Er hatte ebenfalls eine Schule begonnen. Jedermann sprach über John und Mary mit großem Respekt.

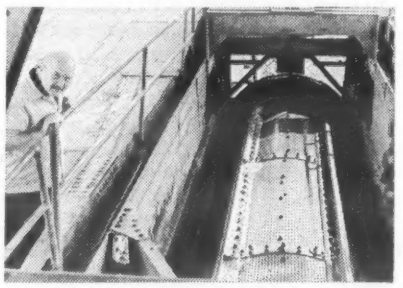
Bei einer späteren Gelegenheit, als ich mich anschickte, den Choco zu verlassen, traf ich den katholischen Bischof des ganzen Gebietes. Er erinnerte sich ebenfalls im Gespräch mit uns an die Dycks. Sein ganzes Benehmen zu uns strahlte Freundlichkeit aus. Später fiel es mir ein, daß in der Zeit des Aufenthalts der Dycks im Choco die katholische Kirche der Arbeit der Evangelischen äußerst feindlich gegenüberstand.

Bei unseren Unterhaltungen mit Viktor Mosquera, schilderte er uns die heutigen Schwierigkeiten der MB-Gemeinden im Choco. Die Gemeindeleiter sind fast alle arme ungebildete Männer. Sie fühlten sich sehr verlassen, als die Missionare zurückgezogen wurden. Seit der Zeit haben die Gemeinden zahlenmäßig abgenommen, und es wird immer schwieriger, die jungen Leute in den Gemeinden zu halten. Doch empfanden wir von Bruder Mosquera und anderen, die wir in Andagoya trafen, daß ein warmer, christlicher Geist in ihnen glühte, und die Missionare und die eingeborenen Brüder versicherten mir, daß die Gemeinden des Choco zu den lebendigsten der ganzen Konferenz gehören.

Ich besuchte zwei Versammlungen, die John Savoia im Choco abhielt. Auf der zweiten, in Andagoya, hatte ich ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Die Gruppe der Brüder und Schwestern saß im Kreise. Die kleine Kirche mit ihrem großen Drahtnetzfenstern war mit den einfachsten Lehnbänken ausgestattet. Draußen war alles schwarz in der feuchten Äquatorialnacht. Aber inwendig war Licht — ein Licht, das von Christus entzündet wurde. Sie nahmen lebhaft und mit tiefem Interesse an der Diskussion teil. Sie begrüßten mich sehr herzlich, und besonders, als ich ihnen meine plötzliche Erinnerung mitteilte, daß es die Gemeinde in Andagoya war, der wir einige hundert Dollar gegeben hatten, als ich in meiner frühen Jugendzeit Glied unseres Jugendvereins war. Wir hatten das Projekt übernommen, ein Dach für ihre Kirche zu bezahlen. Es war eine unauslöschliche Erfahrung, sich zu vergegenwärtigen, daß wir schon damals in solch spürbarer Weise verbunden gewesen waren. Obgleich sie inzwischen in ein anderes Gebäude umgezogen waren, führte mich einer der Gruppe am nächsten Morgen zu dem alten Kirchengebäude.

Er war, nebenbei gesagt, ein einarmiger Mann, der gut Englisch sprach und ursprünglich aus Trinidad stammte. Als junger Seemann war er in Kolumbien gelandet worden, als er erkrankte. Er war nie in der Lage gewesen, zu seinen Leuten zurückzukehren. MEDA hatte ein kleines hydraulisches Goldwäschergeschäft finanziert, an dem er arbeitete.

Gold ist eigentlich der Hauptexport des Gebietes. Riesige Goldbagger ar-



John Savoia beobachtet das Sieb, durch welches das Gestein durchfällt und von dem der goldhaltige Schlamm entfernt wird.

beiten flußabwärts in den Flußbetten, um das kostbare Metall zu fördern. Der Manager der Goldkompanie stellte uns das Motorboot der Kompanie zur Verfügung, damit wir die Baggeroperation besichtigen konnten. Später erzählte er uns, daß die Kompanie jährlich 40 000 Unzen Gold und 10 000 Unzen Platin schürfte — kein Wunder, daß die Regierung Kolumbiens die Companie verstaatlichte. Eigentlich befürchteten die Leute, daß es ihnen unter der verstaatlichten Kompanie schlechter gehen würde als vorher; sie wissen etwas von der Korruption, die bei lateinamerikanischen Regierungen möglich ist.

Ehe ich den Choco verließ, kaufte ich meiner Frau einen schönen Goldring mit einem feingearbeiteten Mittelstück für nur $11.00. Es war eine eindrucksvolle Erinnerung.

(Fortsetzung folgt)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

East-Aldergrove-MBG

(B.C.)

Tauffest in East Aldergrove. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Br. Rudie Willms, unser Pastor. Die Täuflinge: Jennifer Hooge, Adeline Klassen, Rhoda Klassen und Abe Wiebe.

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin . . ." (Ps. 104, 33).

Es stimmte uns wieder von Neuem dankbar, daß uns die christlichen Lieder durch Gottes Güte gegeben wurden. Etliche von uns dienten gestern im Menno-Invaliden-Hospital. Wenn die meisten Patienten auch wenig von der kurzen Botschaft aufnehmen können, so wird ihnen doch der Gesang nicht bald zuviel. Die bekannten Lieder berühren in ihnen Saiten, die vernehmen können und dadurch wunderbar aufgerichtet werden.

Während vieler dieser Invaliden gerne ihr Leben abschließen möchten, gehen die jungen Menschen mutig und mit großen Hoffnungen ins Leben. So soll es ja auch sein.

Am 26. April war die Hochzeit von Ed Sawatzky und Erin Caldwell. Werner Enns und Lenora Duerksen aus Chilliwack hatten am 8. Juni Hochzeit. Auch Stan, der Sohn von Geschwister Ernie Friesen, fand seine Lebensgefährtin. Er und Marlene Friesen, Vancouver, feierten ihre Hochzeit am 9. Juni.

Zu unserer Freude haben zwei junge Geschwisterpaare sich kürzlich unserer Gemeinde angeschlossen. Es sind Henry und Liese Kornelsen und Isaac und Betty Born.

Wir sind auch dankbar, daß am 24. Juni vier junge Geschwister sich taufen ließen und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Am 24. Mai fand Br. D. Neumann Zeit, uns mit einer seiner eigenartigen Botschaften zu dienen. Sein Thema: "The recipe for constant rejoicing." Sein Text war Phil. 4. Er erinnerte uns an das Wegwerfen der Sorgen, aber doch ja nicht das Vertrauen wegzuwerfen.

Am Abend desselbigen Tages erfreute uns der Chor von der Central-Heights-Kirche mit schönem Gesang und Zeugnissen. Dirigent ist dort Br. Wittenberg. Ehe unser Chor und Dirigent John Neufeld Sommerferien bekamen, erklärten sie sich willig, uns mit Liedern zu dienen, die den Zuhörern durch das Jahr besonders gefallen hatten. Das gab einen reichgesegneten Sonntagabend mit Chorliedern, Gruppengesängen, Duetts und Solos.

Am 23. Juni wurde Br. H. Neufeld in Mission City zu Grabe getragen. Er ist der Schwiegersohn von Witwe Neta Klassen aus unserer Gemeinde und der Bruder an Schwester Herman H. Klassen. Br. Neufeld war erst 55 Jahre alt und mußte seine Familie verlassen.

Am 15. Juli war Br. John Schmidt, Winnipeg, hier als Gast, und er brachte uns eine stärkende Botschaft. Im Morgengottesdienst am 22. Juli berichtete ein Vertreter der „Gideons" von ihrer Arbeit. Auch Santosh Raj aus Indien gab ein Zeugnis. Letzterer hat sich der Fraserview-MB-Gemeinde angeschlossen und arbeitet unter der "Board of Church Extension" unter den Hindus im Frasertal.

Im Abendgottesdienst hörten wir mit großem Interesse Mr. Samuel Iscabar. Der Bruder ist "General Secretary of Inter-Varsity Christian Felloship". Er hat viel Erfahrung, und der Herr braucht ihn im Segen.

Zweimal wurden kleine Rosenknospen auf die Kanzel in unserem Gotteshaus gestellt als Zeichen der Ankunft neuer Erdenbürger. Jerry und Linda Doerksen wurden mit einem Sohn beschenkt. Auch Reuben und Hertha Wiens sind dankbar für einen gesunden Jungen, den zweiten. Geschwister Wiens werden vom MCC nach Südafrika in ein Land geschickt, das sich Lesotho nennt. Reuben ist Pharmazist von Beruf. Schon am 9. September wollen Reuben und Hertha mit den zwei kleinen Söhnen abreisen.

Am 23. Juli flogen Jake und Mary Willms nach Borneo. Sie wollen ihren Sohn Jim und die anderen zwei Paare, H. Thielmanns und Walter Stobbes, besuchen. Von dort soll die Reise noch über Japan und andere Länder gehen.

In nächster Woche sollen hier "Clearbrook Days" gefeiert werden. "The Chamber of Commerce" veranstaltet solches. Man wünscht auch mennonitische Kost in den Tagen. Die Schwestern unserer Gemeinde haben es übernommen, zwei Tage lang frische Rollkuchen zu stellen. Andere machen Borscht, Wareniki, Piroschki und anderes mehr. Riecht es nicht bis Winnipeg? B. P., Korr.

Goldene Hochzeitsfeier der Geschwister David u. Anna Löwen

(Brandon, Manitoba)

Am 14. Juli 1973, 3.30 Uhr nachmittags, feierten Geschwister David und Anna Löwen mit allen ihren Kindern und Enkelkindern, Verwandten und Freunden von nah und fern, von Ontario, Saskatchewan und British Columbia, ihre Goldene Hochzeit, um gemeinsam den Herrn zu loben und zu danken für seine Liebe, für die Segnungen und die wunderbaren Führungen in ihrem gemeinsamen 50jährigen Eheleben. Der älteste Sohn Heinrich Löwen hieß alle Gäste herzlich willkommen und las den 150. Psalm: „Vermahnung zum Lobe Gottes", und betete.

Es folgte ein Lied, gesungen von Geschwister Henry Funk: „Führe mich auf grüner Aue." Prediger Walter Löwen, Pastor der Justice-Gemeinde, brachte die deutsche Botschaft aus Psalm 127, 1—5: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Br. Löwen zeigte uns das Haus mit verschiedenen Zimmern und verglich es dann mit der Familie. Eine Vorlesung von Tochter Mary (Frau Penner) zeigte uns das Haus in fünf Steinen. Es war wichtig, wie jeder Stein seine Bedeutung hat, vom Eckstein bis zum letzten. Es folgte ein Lied: „Getragen auf Adlers Flügeln", gesungen von Geschwister Henry Funk.

Die englische Botschaft brachte der Sohn Heinrich Löwen nach Hebr. 13, 8: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Der Psalmist sagt auf einer anderen Stelle: „Du bist derselbe und deine Jahre haben kein Ende." Dies ist sehr wertvoll, wenn wir zurückschauen auf Vaters und Mutters Leben in den 50 Jahren. Sie sind uns Kindern eine große Hilfe und lebendiges Zeugnis gewesen.

Wir haben gesehen, daß Gott an unseren Eltern gearbeitet hat. Und ihre Segnungen sind auf ihre Kinder gekommen und weiter. Er zeigte uns, daß beide, Mann und Frau, danach streben müssen, glücklich und froh zu sein. Vater lehrte uns, wenn wir uns verschuldet hatten, die Sonne nicht untergehen zu lassen, bis alles in Ordnung war. Dies ist, wenn Gott durch Menschen wirkt. Das größte im Leben ist Dankbarkeit; auch unsere Eltern sind heute dankbar, daß sie nach 50 Jahren die Liebe zueinander haben. Es ist auch viel wert, wenn die Kinder es sehen, daß die Eltern sich lieben. Zum Schluß wünschte er den Eltern noch viele glückliche Jahre, so wie es der Herr ihnen gibt, und betete.

Nach dem Essen im Kellerraum wurde noch ein Programm von den Kindern und Enkelkindern gebracht. Der jüngste Sohn John leitete das Programm. Ein Lied, gesungen von den Enkelkindern: "We are one in the Spirit, we are one in the Lord", darauf folgte ein Lied vom Schwesternverein: „Wenn wir wandeln im Herrn." Dann brachten die Kinder Martha mit ihrer Familie von Ontario ein Lied: "It is the Love of Jesus Wonderful." Ein Gedicht vom jüngsten Enkelsohn, wenn er heute wählen sollte, Grandpa und Grandma, es würden dieselben sein, ich liebe Euch. John Löwen machte Mitteilungen aus dem Leben der Eltern:

Im Jahre 1923, am 23. Oktober, hatten unsere Eltern ihre grüne Hochzeit in Saratow, Sibirien, und wurden von Prediger Heinrich Löwen ehelich verbunden. Was uns Kindern sehr wichtig ist, daß unsere Eltern in den zwei Wochen ihres Brautstandes Christen wurden und ein glückliches Eheleben anfingen. Vater fing als Farmer an, mit der Hilfe seines Vaters. Am 29. August 1924 wurde ihnen das erste Kind geboren, dies war der Anfang von acht Kindern, die da folgten, und die jetzt alle ein Eigentum des Herrn sind. Welch ein Glück und Segen!

Im Jahre 1926 zogen unsere Eltern mit zwei kleinen Kindern nach Kanada. Wir als Familie sehen dies als eine besondere Führung von Gott an. Beiderseits Eltern und Geschwister zurücklassend wanderten sie allein aus in der Hoffnung, daß die Angehörigen auch nachkommen würden; aber sie sind nicht nachgekommen. Zuerst kamen sie nach Schönfeld, Sask., zu ihrem Onkel und ihrer Tante. Im Jahre 1927 zogen die Eltern nach Foxwarren, Man., wo sie eine Farm gekauft hatten mit ihrem Onkel und Heinrich Löwen. Sie farmten dort bis 1940. Von dort zogen sie nach dem Brookdale-Distrikt, wo sie eine Farm gerentet hatten. Es war eine schöne Stelle für die Familie, da schlossen sie sich auch der MB-Gemeinde an. Da wurden auch Vater und Mutter zur Diakonie ordiniert. In Brookdale, in der Douglas-Gegend, haben die Eltern ihre Zeit in der Kirche gedient und in der Furcht des Herrn ihre Kinder erzogen. Wenn die Eltern in ihr Leben zurückschauen, müssen sie sagen: „Der Herr ist treu." Es waren nicht immer gute Tage, es kamen auch schwere Zeiten, wo Krankheit und Not einkehrten, aber der Herr hat wunderbar geholfen. Es folgte ein Danklied, von den Kindern gesungen. Auch ein Gedicht vom Enkelsohn wurde schön vorgetragen. Es folgte ein Pianosolo und ein Lied von Elvina und Patsy Stobbe. Prediger Walter Löwen überreichte Geschwister Löwen als Anerkennung ihrer Arbeit in der Gemeinde ein schönes Bild. Darauf folgte ein Lied von den Töchtern und den Schwiegertöchtern. Sohn David Löwen machte Schluß mit Psalm 136, 1. Er erzählte noch einiges, was ihm im Leben der Eltern besonders wichtig gewesen war und betete. Wir wurden alle reichlich gesegnet, es war ein schönes Fest.

Im Auftrage, Heinrich I. Löwen.

Aus Leserbriefen

Werter Herr Ratzlaff!

Beiliegend das Lesegeld für die Rundschau für ein weiteres Jahr. Danke für das verbesserte schicken, eine Zeitlang kam sie unregelmäßig, mitunter eine Woche später.

Es würde uns schade sein, wenn wir sie nicht mehr bekommen sollten. Sie ist uns eine sehr wertvolle Zeitung. Möge Gott Euch allen viel Kraft und Weisheit schenken, die liebe Rundschau im Gehen erhalten zu können. Danke nochmals und wünschen Ihnen alles Beste!

Mr. & Mrs. D. J. Rempel
R.R. 1, Stave Lake Rd.
Mission City, B.C.

*

Verwandte und Freunde gesucht

Abram Regehr, Sohn von Jacob und Maria Regehr, früher Konteniusfeld, Ukraine, sucht seinen gewesenen Nachbarn Peter Kliewer. Nachricht erbeten an: Frau A. Martens, 2552 Parkview St., Clearbrook, B.C. („Der Bote" möchte bitte kopieren.)

Drei Wochen unterwegs

Jacob A. Dyck

(3. Fortsetzung)

Die Strecke ist weiter als den Tag vorher. Ich komme jetzt auf einem Esel zu sitzen; meine Frau reitet wieder ein Kamel. Ich muß doch weit hinaufschauen nach ihr. Auf dem Rückweg tauschen wir um. Wir betreten die aus dem Sande freigelegten Grabkammern des Verstorbenen unterhalb des Wüstenbodens. An den Wänden, in großartiger Malerei, sind Episoden seiner Zeit zu lesen. Wir steigen in eine andere Untergrundbehausung welche den Friedhof von 28 heiligen Bullen darstellt. Die Särge, aus Stein, sind leer; das Gebäude zieht sich 1025 Fuß. Solche heiligen Bullen wurden im ganzen Lande gesucht, da sie gewisse Merkmale haben mußten. Die Farbe mußte schwarz sein, die Stirn mit einem weißen Dreieck geziert, während sich unter seiner Zunge ein Knoten befinden mußte. So ein Tier wurde dann in die herrlichen Tempelräume des Gottes Ptah nach Memphis gebracht, wo es von Priestern betreut wurde. Starb ein solcher Bulle, wurde er zur Mumie gemacht und hier in einer dieser Grüfte beigesetzt. Man wallfahrte nach dieser Stätte um anzubeten. Der Weg zurück führt wieder an Feldern vorbei, wo hunderte Araber, Frauen und Männer, mit Feldarbeit beschäftigt sind. Der Ertrag muß erstaunlich sein. Langes Zuckerrohrstroh, gebunden und aufgestellt. Mit hängendem Kopf und Ohren stehen die Esel und träumen bis sie den Wirt wieder nach Hause tragen werden. Wie bei uns die Möwen, tummeln sich hier die Ibisse. Tausend Pumpen bringen das Wasser aufs Land.

Und nun sind wir daran von dir Abschied zu nehmen, du Land der Pharaonen. Wie gerne hätte man noch die großen Dämme gesehen, aber die sind weiter nach dem Süden und letzterer schon im Sudan. Wie gut, daß man dich persönlich hat kennen gelernt, dich, von dem die Bibel so viel spricht. Etwa 500 Mal nennt sie deinen Namen. Du bist die Mutter des Arabers und nach Gal. 4, 22 - Ende, auch die Mutter Israels, denn die Gemeinde, dem Geiste nach, hat Sara, die Freie zur Mutter. Ach Ägypten, wieviel hast du mit dem Hause Israel zu tun gehabt? Du kauftest Joseph als Sklaven und er wurde des Landes Vater. Jakob hat deinen König gesegnet. Du wurdest Isarael zum eisernen Ofen. In deinem Strohm wurden Israels Kinder ertränkt. Noch gestern glitten zwei Segelbote über deine Wellen, klangen deutsche Lieder, spiegelten sich tausend Lichter in deinem Wasser. Du warst einst zu Blut geworden. Dir widmet Hesekiel vier Kapitel. Wie wirst du von Jesaja gescholten und dann der wunderbare Ausgang, Kapitel 19, 17 - Ende.

Wieder steht die Sonne im Zenith. Der Strom, die Palmen, die Millionenstadt sind längst außer Sicht und weit unter uns breitet sich von neuem die Wüste aus. Wir sehen zur Rechten das Rote Meer und zur Linken das Mittelländische. Durch die Wüste zieht der Strang einer Eisenbahn. Wir landen in Amman, Jordanien. Amman ist abgeleitet von Ammi dem Sohn der jüngsten Tochter Lots. Ammi und Jakob waren Vettern. Nach der Babylonischen Gefangenschaft verbündeten sich die Ammoniter mit den Arabern und dieses Gemisch ist heute das Jordanienvolk, 2 000 000, in Amman 200 000.

Die Stadt liegt zwischen zwei Bergreihen geklemmt und unten führt ein einziger, meilenlanger Weg durchs Tal bis zum Auslauf wo sich die Stadt dann ausbreitet. Zu beiden Seiten im Tal führt kaum ein kleiner Weg in die Höhe, würde wohl auch mit nichts zu erklimmen sein als zu Fuß. Die flachen Dächer liegen so dicht nebeneinander, daß die vielen Häuser wie große Terrassen erscheinen. Gegenüber unserem Hotel Philadelphia, auf der anderen Seite der Straße, befindet sich ein Amphitheater mit 6000 Sitzplätzen, einst von den Römern erbaut. Die halbrunden Sitzreihen sind aus Stein herausgehauen und reichen wohl den Berg hinan. Abends soll es noch irgendeine Aufführung geben, die wir jedoch durch unser Abendbrot verpassen. Früh morgens werden wir schon durch Lärm auf der Straße geweckt. Es scheinen bloß Verständigungen miteinander zu sein. Man regt sich wie Bienen im Bienenstock. Man ist gespannt auf den Tag; es soll 150 Meilen südlich nach Petra gehen, der Felsenstadt der Edomiter. In 5 Autos legt unsere Gruppe los und wir haben eine gute Fahrt auf schwarzem Asphaltwege. Mit unserem Fahrer können wir nicht ein Wort wechseln. Hin und wieder steht ein Soldat am Wege mit geschultertem Gewehr. Ein ganzes Stück fahren wir an Ackerland vorbei. Die Erde ist dunkelbraun und sieht saftig und fett aus. Es wird Kollektivwirtschaft betrieben sagt man uns. Alles Land ist umgearbeitet und rein erhalten. Die Ernte ist schon vorbei. Auf einer Stelle geht noch ein Traktor. Die Dächer der Häuser sind mit wenig Ausnahmen, alle flach. Mit der Zeit reißt das kultivirte Land ab und es wird hügelig, bestanden mit spärlichen Büschen, den russischen Disteln ähnlich. Diese Einöde wird von schwarzen Beduinenzelten unterbrochen, von Herden ihrer schwarzen Ziegen und Kamele. Wir zählen bis zu 50 Kamele in einer Gruppe. Manchmal befindet sich in so einer Herde auch ein ganz schwarzes Tier. Reiter auf Kamelen durchziehen die Einsamkeit. Ziegen knabbern an dem buschigen Kraut und schlenkern mit den langen Ohren. Parallel mit dem Wege zieht sich die Eisenbahn wie ins Unendliche. Tief, in einer Schlucht, steht eine Wagenburg von Jeeps. Als ob man dort einen Kriegsrat hält. Wozu all die Herden Kamele, wird gefragt. O, die werden noch immer auf Strecken gebraucht, wo sich nichts anderes bewegen kann. Das Gewächs verschwindet allmählich und damit bleibt jegliche Zivilisation zurück. Wir sind wieder allein in der Wüste, doch auch diese Strecke soll ein Ende nehmen. Wir kommen in ein langgestrecktes Tal - Wadi Musa - oder Mosestal wo die Ain Musa oder Mosesquelle sich befindet. Hier machen wir Halt. Unten aus einer emporragenden Felswand sprudelt lustig eine Quelle, Man sagt die Quelle sprudelt unaufhörlich, schon 3200 Jahre. Wir schöpfen, mit den Händen das klare Wasser und trinken; ein wahres Labsal für Wüstenwanderer und Karawanen. Sehr dunkelhäutige Frauen kommen zu gleicher Zeit mit ihren Eseln geritten und stillen ihren Durst. Ich erklimme einen Hügel und es gibt gute Aufnahmen. Dies ist das Vorfeld von Petra, das vor 3200 Jahren eine so große Bedeutung bekommen sollte.

Hier treffen sich zwei Karawanenstraßen: die von Osten kommende, über Maan, mit der südlich, um Petra herumführenden Handelsstraße von Ägypten. Hier kam Moses, nach 40jähriger Wanderschaft, mit einem totmüden Volk herauf, nachdem ihm bei der westlichen Grenze Kades, das Betreten edomitischen Gebiets, vom eigenen Brudervolk untersagt worden war. So legt die jüdische und mohamedanisch Theologie es aus. Der genaue Ort von Kades ist bis heute noch nur vermutet worden. Wie schon gesagt wurde, daß die Überlieferung diesen Platz gewählt habe, wo Moses, anstatt zum Fels zu reden, ihn zweimal schlug; und es kam viel Wasser heraus. Lieber Leser. Lege einmal diesen Bericht zur Seite und lies 4. Mose 20, und 21 und nimm auch die Karte zur Hand. Mirjam starb in Kades; Aaron auf dem Berg Hor. Wenn dieses der Lagerungsplatz ist, ist in nicht weiter Ferne der Berg Hor zu erblicken. Es standen bei der Quelle etliche Feigenbäume die mit Frucht beladen waren. Wir durften pflücken davon. Beim Essen dachte ich an Jesus, der einmal keine Frucht auf so einem Baum gefunden hatte. Wir begeben uns zur nahen Polizeistation und sind auf dem Wege nach Petra. Eigentlich ist der Weg hier zu Ende und werden die übrige Strecke zu Pferde zurücklegen. Eine Reihe Häuser macht die Station zu einem Dorf. Wir treten in ein Restaurant mit einem überdachten Vorraum in dem Tische und Stühle sind, die wir einnehmen; Getränk und Gebäck bestellen. Auf der Seitenbank sitzt ein Polizist der durchaus einen gemütlichen Eindruck macht. Ich gehe in den Innenraum, wo alles mögliche zu verkaufen ist. Alte Flinten und dergleichen. Der schwarzhaarige Inhaber drückt mir eine fußlange Pistole in die Hand, nachdem er versucht hatte, sie mir zu verkaufen uns arabische Tücher mit dem Ewgenij Onegin es auf dem Duell gebrauchten. Verschmitzt, ermuntert er mich, mich damit unter die Gruppe zu bewegen. Ich trete an Jake Sawatzky heran und sage, daß man mich bewaffnet habe. Er verzieht etwas den Mund; sagt aber nichts. Als ich zurück ins Innere gehe, merke ich was für eine Freude der Kerl daran hatte.

Wir brechen auf zur Felsenstadt, kaufen uns arabische Tücher mit dam dazugehörigen schwarzen Befestigungsring. Man ist auch sehr behilflich einem die Kopfbedeckung anzulegen. Wir besteigen jetzt nur Pferde. Jedes einzelne Pferd wird von einem Araber geleitet. Es ist eine sechsmeiln Strecke, hin und zurück. Man will dem 79 jährigen Pred. Nick Schmidt, Ontario beim Aufsteigen besonders behilflich sein, aber der Führer kommt nicht fertig. Seine Gewandtheit kommt dochwohl vom täglichen Ritt nach den Kühen, vielleicht auch schon aus der Reiterei des Selbstschutzes. Auch meine 72 jährige, einstige Schulkammeradin sitzt zu Pferde, zwar nicht gerade hoch, aber immerhin. Eine Französin und ein Araber sind uns als Fuhrer beigegeben. Mit der Französin spreche ich englisch und deutsch, als sie ein gutes Stück neben mir reitet. Es geht immer tiefer in die Schlucht hinein, die Schlucht heißt Sikh, bis wir in den Felsspalt hineinkommen. Eine Meile zieht sich diese Öffnung, die bald breiter bald enger erscheint. 300 Fuß ragen diese rauhen Wände in die Höhe und lassen oben einen Streifen blauen Himmels erblicken. Mit Hammer und Meissel haben Edomiter, Nabatäer, Ägypter, Griechen und Römer an dieser Stadt gebaut. Ein ganzes Amphitheater, ist auf halbem Wege, in die Felswand gearbeitet. 4000 Sitzplätze. Ausgehauene Stufen führen hinauf zu Palästen, Sälen, Tempeln, Schatzkammern, Zysternen, Gräbern, Altären. Eine Meile zieht sich dieser Felsenspalt, dann öffnet sich vor uns eine ausgebreitete Schlucht, die allmählich nach oben führt, um sich dann mit anderen Schluchten zu begrüssen. Hier speisen wir zu Mittag in einem neuen modernen Restaurant, um dann wieder den Rückweg anzutreten. Unsere Führer hängen sich derweil an den Felswänden im Schatten herum. Etliche magere, schmutzige, dunkelhäutige Beduinenfrauen und Kinder kauern irgendwo auf einer Treppenstufe und handeln mit Kleinigkeiten. Ziegen, die nichts zu fressen haben, stehen sich gelangweilt herum. Wenn ich mir heute die Stellen in der Bibel überlese, über die Felsenstadt, habe ich einen viel besseren Einblick über das Geschehene. Die Stadt hat dan semitischen Namen Sela getragen (Fels) und die Nabatäer benannten sie mit dem griechischen Namen Petra. Wie hat diese Stadt durch die Jahrtausende im Blut geschwommen. 1320 v. Chr. wurde sie von den Edomitern eingenommen. David, durch Abisai führte eine vernichtende Niederlage herbei und tötete 18 000 Mann. König Amazja tötete bei einer Nebenstadt Seir 10 000 Mann, 10 000 fingen die Kinder Juda lebendig, führten sie auf die Spitze eines Felsen und stürzten sie von da herunter. Etwa 200 Jahre später mußte Jeremia den Edomitern den Untergang kundtun. Jer. 49, 7—22. Auch Hes. 35 und Obadja 1 - 14.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Wenn Sie gern unser Land zu Ihrer Heimat machen möchten, wollen wir Ihnen helfen, indem wir die Immigrationsbüros bis in die Abendstunden und auch Samstags geöffnet halten, und am letzten Tag, dem 15. Oktober 1973 sogar bis Mitternacht.

Angenommen, Sie sind spätestens am 30. November 1972 hier eingereist und sind seitdem in Kanada geblieben, ob als Besucher oder ohne jegliche Berechtigung:

Während einer 60-Tage-Frist, die um Mitternacht am 15. Oktober abläuft, können Sie einen Antrag auf ständigen Wohnsitz in Kanada stellen.

Wenn Sie sich bislang in Kanada erfolgreich behaupten konnten, werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit auch als legaler Einwanderer anerkannt.

Wenn Sie bis 15. Oktober mitternachts Ihren Antrag stellen, werden Sie nicht bestraft, weil Sie Kanada unberechtigt betreten oder hier geblieben sind. Und selbst wenn Ihr Antrag nicht genehmigt werden sollte, bleibt Ihnen die Möglichkeit, gegen diese Entscheidung vor einem unabhängigen Berufungsausschuß Einspruch zu erheben.

Nach Mitternacht des 15. Oktober können Sie nicht mehr innerhalb Kanadas einen Einwanderungsantrag stellen und Sie haben dann keinen Rechtsweg offen, Ihre Ausweisung zu verhindern.

Deshalb wollen wir Ihnen jetzt helfen.

Wir kommen Ihnen auf halbem Wege entgegen. Wir haben die Einwanderungsbüros für Anträge werktags von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, sowie an Samstagen von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Und am Montag, dem 15. Oktober, bleiben wir sogar durchgehend geöffnet bis Mitternacht.

Sie können jederzeit zu uns kommen, sich Informationsmaterial geben lassen und niemand wird Ihnen Fragen stellen.

Wir laden Sie ein, unser Land zu dem Ihren zu machen.

Wegen weiterer Auskünfte telefonieren Sie, schreiben Sie oder besuchen Sie das Ihnen nächstgelegene Canada Immigration Centre, oder — wenn keines in Ihrer Nähe sein sollte — das nächstgelegene Canada Manpower Centre. Alle Dienste der kanadischen Immigrationsbeamten sind kostenlos.

Canada Immigration Centres sind für Anträge geöffnet: werktags von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends; an Samstagen von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags, und am Montag, dem 15. Oktober 1973, sogar von 8 Uhr morgens bis Mitternacht.

Manpower and Immigration
Robert Andras, Minister

Main-d'œuvre et Immigration
Robert Andras, ministre

Umsonst!

(Von D. B. Wiens)

Das Textwort für die heutige Betrachtung finden wir in Jes. 55, 1 bis 77, wo wir so lesen:

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben. Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst; und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung." Soweit das teure Gotteswort.

Das Wort ,,umsonst'' hat einen elektrisierenden Klang und eine begeisternde Wirkung. Man liest es groß geschrieben in den verschiedenen Zeitschriften und es wird laut über Radio und Fernsehen von Geschäftsleuten proklamiert. Da heißt es zum Beispiel in einem Angebot: Wenn Sie bei uns einen Anzug kaufen, bekommen Sie einen zweiten umsonst. Da horchen die Männer bestimmt auf. Wenn Du Deinen Bremstoff für Dein Auto bei uns kaufst, bekommst Du Deinen Wagen umsonst gewaschen. Das läßt man sich schon gefallen! Es gibt mancherlei literarische wie auch musikalische Vorstellungen frei und umsonst — kein Eintrittsgeld. Das ist so, wie wenn man den Pastor zu einem Dinner frei und umsonst einlädt, aber nachher erwartet man doch von ihm, daß er $20.00 in die Kollekte legt und die Sache seiner Gemeinde warm ans Herze legen wird. Umsonst? Kaum!

Man hat das Wort und den Begriff ,,umsonst'' so ausgebeutet, daß es bei vielen seinen ursprünglichen Reize verloren hat. Da bekam man ein Angebot zugeschickt, daß man meinen Namen vorsichtig gewählt hat, also ich bin ein ganz bevorzugter Klient. Wenn ich nun an die zuständige Stelle schreibe, so sagt man mir, ich solle einen Fragebogen ausfüllen und nur 2 Dollar beilegen. Es ist alles umsonst! Schließlich aber kommt es so heraus, daß das „Umsonst" umsonst gewesen ist, vergeblich. Wenn aber die Schrift etwas umsonst anbietet, dann ist da kein Betrug dabei. Ich hörte unlängst ein Lied: „Ich bin das A und O", in dem immer wieder das Wort vorkam: umsonst! (Offb. 21, 6). Es hat mich ergriffen und es stieg in mir der Wunsch auf, über dieses Wort zu predigen.

Wir stellen uns das Thema also ganz einfach: Umsonst!

Zunächst nun

1. Eine Erklärung über den biblischen Begriff: umsonst.

a) **Umsonst bedeutet durchaus nicht, daß das Heil, welches uns frei und umsonst angeboten wird, nichts gekostet hat.** Es ist kein billiges Heil. Viele haben das Heil in Christus Jesus wohl gerade aus diesem Grunde verachtet und ausgeschlagen, weil es umsonst ist. Der Mensch möchte nichts geschenkt haben. Er ist zu stolz dazu. Daß jemand für ihn sterben sollte, um ihn vom ewigen Verderben zu erretten, findet er ethisch unannehmbar. Wird das Heil gleich umsonst angeboten, so ist es unserm Vater im Himmel und dem Herrn Jesus Christus doch sehr teuer zu stehen gekommen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!" Er gab ihn dahin in diese fluchbeladene Welt voller Sünde und Elend. Er gab ihn dahin in die Hände der Sünder; er gab ihn dahin an das Kreuz; er gab ihn dahin in die äußerste Finsternis der Gottverlassenheit. Ja, er gab ihn dahin in den Tod. Er hat von Gottes Gnaden den Tod für alle geschmeckt und nicht nur den physischen, sondern den ewigen Tod" (Hebr. 2, 9).

Sein Sohn aber, unser Herr und Heiland Jesus Christus, wurde als köstliches Lamm für uns geschlachtet. Er hat sein teures Blut für uns vergossen. Petrus drückt das so aus: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes..." (1. Petri 1, 18—19). Dieses unschuldige Lamm wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Welch ein Wechsel! Welch ein Preis! Nein, kein billiges Heil, keine billige Gnade! Ferner bedeutet umsonst auch nicht

b) **daß der Mensch nichts dazu beizutragen hat, sich dieses Heil persönlich anzueignen.** Zwar bietet unser Textwort dem armen Sünder ein freies volles Heil umsonst und ohne Geld an, aber merkt einmal, was der Herr trotzdem von ihm erwartet. Er ruft ihm zu: Komm, komm und kaufe, höre, neige deine Ohren, suche, rufe ihn an, der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Wege und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen. Wenn der Herr Jesus Menschenkinder in seine Nachfolge rief, dann hat er sie wiederholt aufmerksam gemacht auf die Kosten der Jüngerschaft. Davon zeugen bereits etliche der kurzen Gleichnisse aus seinem Munde. „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker." Also er gab all das Seine dran, um den einen großen Schatz zu finden. „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie" (Matth. 13, 44—45). So fordert Jesus auf, alles zu verlassen.

Das schließt auch unsre nächsten Blutsverwandten mit ein. „So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leib, der kann nicht mein Jünger sein." Dieses Wort vom Hassen seiner Lieben ist oft Gegenstand des Mißverständnisses geworden. Laßt mich hier ein Wort von Fritz Rienecker zitieren: „Der Leser dieser Worte muß sich auch ohne die mildere Fassung in Matth. 10, 37, sagen, daß Jesus hier nicht das Gebot der Nächstenliebe und der Elternehre außer Kurs setzen will (vergl. Lk. 10, 27; 18, 20). Der Herr gebraucht aber den harten Ausdruck ‚hassen', um seiner Forderung einen besonderen Nachdruck zu verleihen. Für das Verständnis des Spruches muß der Zusammenhang erwogen werden, ein Kleben am äußeren Buchstaben führt zum Mißverständnis. Haß ist das Gegenteil von Liebe, Jesus sagt nun nicht, daß die Liebe zu den Eltern und Verwandten und zum eigenen Leben in Haß umschlagen muß. Nein! Die Liebe zum Herrn erfordert notwendig, alles andere in der Welt in dem Sinne zu hassen, daß das einseitige und alleinige Verfolgen eines andern Lebensziels strickt zu unterbleiben habe. Die Nachfolge Jesu erforderte die Bereitschaft, selbst den grausamsten und schmachvollsten Tod für Jesus zu erleiden. Jesus will mit dieser ernsten und hart klingenden Forderung die gänzliche Hingabe des Herzens an ihn dem Volke klar machen." So weit das Zitat.

Dieses Klarmachen der vollen Hingabe an ihn geschieht dann auch in den folgenden Versen des 14. Kapitels, wenn Jesus das Kreuztragen erwähnt, und dann das Bild vom Turmbau und von dem König, der in den Krieg ziehen will. Der den Turm bauen will, sitzt zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen. Der König, der in den Krieg ziehen will, ratschlagt vorher, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend. „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (14, 33). Das sind ernste Worte, die uns zur ernsten Selbstprüfung anleiten sollten. Nicht, daß wir etwa zu dem Heil auf Golgatha vollbracht, hinzufügen könnten, nein, wir können uns das Heil mit keinem Gelde, auch mit keinen guten Werken verdienen. Das müssen wir ewig anstehen lassen. Es stand in einem Liede des alten mennonitischen Gesangbuches ein Lied: „Es kostet nichts, ein Christ zu sein." Wenn ich mich recht erinnere, war das nächste Lied: „Es kostet viel, ein Christ zu sein." Widerspruch? Nein! Nur die zwei Seiten in der Heilsannhme: Wir können nichts zu dem vollbrachten Werk Christi hinzutun, als es uns im Glauben frei und umsonst anzueignen; dieses Aneignen des Heils ist aber für jeden persönlich mit großen Kosten verbunden. Der Mensch gibt sich in den Tod. Es gibt alles dran. Er achtet alles andere für Kot, auf daß er Christum gewinne (Phil. 3, 8).

Nicht nur ist das Aneignen des Heils mit Kosten verbunden, sondern auch das Ausleben des Heils. Das Glaubensleben der Gotteskinder ist durch die Geschichte durch Opferdarbringen gekennzeichnet. Bei einem Abraham steigert sich dieses Opfern im Glaubensleben bis hin zur Aufopferung seines Sohnes Isaak. Es kostete Abraham viel, ein Gotteskind zu sein.

Wer wollte die Opfer eines Mose in seinem Dienst dem Herrn am Volke Israel ermessen? Kein Wunder, daß Mose die Kosten überschlug, ehe er schließlich ja sagte zu der Führerschaft des Gottesvolkes. Ein David sagte einmal: „...denn ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer tun, das ich umsonst habe!" (2. Sam. 24, 23). Was hat es den Apostel Paulus gekostet, dem Herrn nachzufolgen? Wir zitieren schon das Wort, in welchem er bezeugt, daß er um Christi willen seines Herrn, alles für Schaden geachtet und für Kot. Der Herr sagte im voraus von ihm zu Ananias: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen!" „Und alle, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden", schreibt Paulus später an seinen Nachfolger Timotheus (2. Tim. 3, 12). Als Paulus zu Lystra gesteinigt worden war, ermahnte er später die jungen Gotteskinder, daß sie im Glauben blieben und daß wir durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes eingehen (Apg. 14, 22). Und wenn die Gotteskinder irre gegangen sind, wird ihnen vom Herrn der Rat, Gold von ihm zu kaufen und weiße Kleider (Offb. 3, 18). Daraus schlußfolgern wir, daß es dem Abtrünnigen etwas kosten wird, zurückzukommen. Wenn er aber Buße tun und sich zum Herrn wendet, dann findet er bei ihm freie volle Vergebung — umsonst!

(Schluß folgt)

Von Winkler nach Indien

Bei ausgezeichnetem Wetter versammelte sich die Winkler MB-Gemeined am Sonntag, dem 15. Juli, um 6 Uhr abends, bei Kroekers auf der Farm in der Neuenburg-Gegend. Obzwar alle eingeladen waren, so waren doch lange nicht alle erschienen. Es fing mit einem „Barbecue" an.

Der Abend galt der Familie John Arnold Janzen, die für drei Jahre eine Lehrerstelle in der Woodstock-Schule in Indien übernommen haben. Das Programm wurde von unserem Sommerpastor, Br. Eldon DeFehr, geleitet und der allgemeine Gesang von Br. Bert Dyck. Schwester B. Dyck spielte die Begleitung auf einer kleinen Orgel.

Schwester John A. Janzen war im verflossenen Jahr Leiterin von der Mittwochabendschule, wie auch Leiterin von einem Frauenverein in der Gemeinde. Die Schwestern Murray Enns, Erwin Penner und Harold Peters aus diesem Verein sangen als Trio: „Jesus, Jesus in uns" und Lawrence Peters begleitete sie auf der Gitarre.

Vom christlichen Bildungskomitee aus sprach Br. John M. Peters Worte der Anerkennung. Sein Abschiedswort war Jesja 54, 10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Br. William Schroeder vertrat die Prediger und Diakone, zu denen auch John Arnold gehörte. In der Mitarbeit hatte er gemerkt, daß John Arnold, obwohl er jung ist, Einsicht hat-

te wie auch Mitleid für Menschen. Er besaß ein notwendiges Selbstvertrauen und konnte trotz Beschäftigung ruhig bleiben und seine Balance nicht verlieren. Br. Schroeder gab den Geschwistern Jesaja 41, 9 und 10 zum neuen Dienst. Die Worte lauten: „Der ich dich gestärkt habe von der Welt Enden her und habe dich berufen von ihren Grenzen und sprach zu dir: du sollst mein Knecht sein; denn ich erwählte dich und verwerfe dich nicht." Er betonte die Worte, Knecht und Zeuge sein. Der 10. Vers enthält die Versicherung: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit."

Br. John W. Kuhl sprach im Namen des Vorberats. Er kannte John Arnold als Prinzipal der Elementarschule. Als Familie hatte er sie ermutigt, wenn sie niedergeschlagen waren. Als Glied im Vorberat half er, Entscheidungen zu machen. Er beschaute eine Sache nicht nur von einer Seite. Wenn es notwendig war, wartete er und suchte Gottes Leitung. In allen Angelegenheiten hatte John Arnold eine starke Stütze in seiner Gattin Ruth. Er gab ihnen Psalm 121 mit zur neuen Arbeit.

Prediger John Goossen, der mit John Arnold zusammen in der Sonntagsschule arbeitete, erinnerte an Daniel 12, 3: Da sagt es: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dankesworte kamen freiwillig von James Peters als Vertreter der Jugend.

Hierauf wurde Ruth eine Gelegenheit gegeben, einige Worte an die Versammlung zu richten. Sie ist immer sachlich; was ihre Arbeit anbetrifft, die hat sie gut organisiert. Das kam bei dieser Gelegenheit wieder zum Vorschein. Sie war gefaßt und fertig.

John Arnold sagte: „Immer wieder fragt man uns, warum tut ihr dies? Warum geht ihr nach Indien? Als beständiges Glied hatte er Winkler als eine starke Missionsgemeinde gefunden. Sie sind sich bewußt, daß der Herr sie leitet. Als er und Ruth im Jahre 1966 als junges Ehepaar in den christlichen Dienst tarten und beide in Nova Scotia unterrichteten, hatten sie sich Philipper 4, 13 als Motto gewählt. Jetzt, wo sie mit ihren zwei Kindern Michelle und Michael nach Indien gehen, soll ihre Losung wieder sein: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Br. H. R. Baerg unterstrich in seiner Botschaft Psalm 100, 2: „Dienet dem Herrn mit Freuden." Eine Gruppe Jugenlicher, Eleonor Bueckert, Debbie Kuhl, James Peters und Calvin Dyck, sang: „Ich bin entschlossen, dem Herrn zu folgen." Mit Gebet kam dieser Abend zum Abschluß. John Arnold seine Tante Anna und ihr Gatte Henry F. Peters aus Toronto waren gekommen, um bei dieser Feier zugegen zu sein.

Es gab für die Familie dann noch Wochen, wo vieles geregelt wurde, und es gab auch eine Periode des Wartens um Einreiseerlaubnis.

Am 12. August, an Vater John J. Janzens Geburtstag, verließen sie um 11 Uhr vormittags den Hof ihrer Eltern John J. Janzen bei Plum Coulee, die sie zum Flughafen nach Winnipeg fuhren. Dort versammelten sich Ruth ihre Eltern und auch alle Geschwister mit ihren Familien; auch alle Lieben von John Arnold seiner Seite waren zugegen.

Punkt 2.15 Uhr nachmittags erhob sich das Flugzeug, und unsere Lieben, John, Arnold, Ruth, Michelle und Michael, waren auf dem Weg nach Indien. Ihre Anschrift wird dort wie folgt sein: John A. Janzen, Woodstock School, Mussoorie, U.P., India.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Manitoba
R0G 1R0

PS — Vielleicht wird dieser Bericht erklären, warum von uns aus so wenig in diesem Sommer geschrieben wurde.

Steinbach-MB-Gemeinde

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott." (Mark. 11, 22)

„Darum sage ich euch; alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird es Euch werden." (Mark 11, 24.)

Diese Worte Jesu hatte Br. Martin Durksen zum Textwort, auf einem unserer Missionsabende. Wir haben das auch in unserer Gemeinde zu Steinbach erfahren, daß wenn wir glaubend beten, der Herr uns Erhörung schenkt. Fast jeden Sonntagmorgen haben wir vor dem deutschen Gottesdienst eine kurze Gebetsstunde, dann segnet der Herr uns.

Recht oft haben wir Predigerbesuch gehabt. Die Missionare Derksen haben uns gedient, dann Prediger Boschman von Dalmeny, Sask. Auch waren Geschwister George Schroeder noch zum Besuch, ehe sie zurück nach Nigeria in ihren Dienst gingen.

Dr. Froese und Gattin, die zurück von Indien kamen, gaben uns einen recht ausführlichen Bericht von den MB-Gemeinden in Indien. Auch. Br. Ratzlaff besuchte uns. Auch wollen wir nicht die gesegnete Ansprache des schon alten Br. Schulz von Oregon, USA vergessen. Auch wollen wir allen unseren lieben Predigerbrüdern herzlich für ihren treuen Dienst danken.

Einige unserer Prediger sind heute recht alt, manche schon über 80 Jahre alt. Wir schauen heute 25-30 Jahre zurück. Ihr wart immer tätig in der Gemeinde; ohne Lohn habt Ihr gearbeitet, manch einen Schritt machtet Ihr, das Verlorene zu suchen, Kranke zu trösten und den Gefallenen aufzurichten. Wir beten heute und immer für Euch, der Herr Jesus wird's Euch vergelten.

Wenn wir alle Programme durchschauen, dann merken wir, daß wir recht viel Mitarbeiter in der Gemeinde haben; da ist unsere große Sonntagsschule mit den vielen Kindern und Erwachsenen. Diese Arbeit an den Kleinen werden wir wohl nie abschätzen können, aber die Treue wird der Herr Jesus belohnen. Wohl ist es die beste Aussaatszeit für die Ewigkeit.

Gegenwärtig ist für viele die Zeit der Ferien. Auch bei uns erscheinen viele Gäste am Sonntag zum Gottesdienst. Liebe Leute, kommt nach Steinbach, beschaut euch das Mennonitische Museum, die Windmühle, und Sonntags laden wir euch zum Gottesdienst ein.

Wenn wir in das Gästebuch hineinschauen, das wir in unserem Gotteshause immer bereit halten, dann lesen wir da verschiedene Namen von verschiedenen Ortschaften und Ländern: aus den USA und sogar aus West-Deutschland. Weil wir schon von Ferien sprechen, so wollen wir nicht vergessen zu erwähnen, daß unser lieber Bruder, Pastor John D. Reimer, eine Gruppe gesammelt hat, die da nach dem Nahen Osten fahren will. Die Reisa sollte sehr interessant sein. Da ich selber schon in Israel gewesen bin, weiß ich es aus Erfahrung. Es sind auch noch mehr Geschwister aus unserer Gemeinde, die da mitfahren. Wir wollen für Euch alle beten, und wenn ihr wohlbehalten wieder da seid, werden wir viel fragen.

Wir, meine Frau und ich, waren mit dem Auto nach British Columbia gefahren, und es ist gut gegangen. Wir haben einen Sohn in B.C. und zwei Paar Geschwister. Aber wir besuchten noch frühere Steinbacher, ehemalige Glieder unserer Gemeinde. Geschwister Johann Enns, jetzt in Chilliwack, sind alt, Br. Enns ist 83 Jahre alt, aber sein Denken ist sehr klar, nur das Rheuma plagt ihn. Die alte Tante Johann Wittenberg ist im Hospital in Vancouver, wir haben sie nicht sehen können. Sie war am Freitag, dem 20. Juli, operiert worden; sie ist auch schon 81 Jahre alt. Nun, ich sagte zu ihrem Sohn John, daß wir für die Mutter beten würden. Wir haben die Geschwister Wittenberg doch so gerne gehabt, als sie noch in Steinbach waren. Auch freuen wir uns, daß Br. Wilhelm Giesbrecht, der Witwer war, nun wieder eine Ehegattin hat.

Mit brüderlichem Gruß,
Art. Rempel, Korr.

Der Friede beginnt mit der Freiheit des Einzelnen

Von F. S. Manor, Prärie-Korrespondent für Canadian Scene

(Canadian Scene) — Die Europäische Sicherheitskonferenz, die im Juli in Helsinki stattfand und im Herbst in Genf fortgesetzt werden soll, ist für alle Kanadier europäischer Herkunft sehr wichtig.

Dafür gibt es zwei Gründe: Dort wird über die Zukunft ihrer Herkunftsländer entschieden und außerdem Kanadas Haltung, daß es keinen Frieden und keine Sicherheit sowie kein Ende des „kalten Krieges" geben kann, solange entlang der ideologischen Grenzen die persönliche Bewegungsfreiheit eingeschränkt bleibt.

Kanadas Außenminister Mitchell Sharp sprach für Millionen von Kanadiern, Alt- und Neueinwanderer, als er auf der Konferenz erklärte, daß er keine Aussicht für eine dauerhafte Regelung sehe, solange es nicht möglich sei, daß ohne staatliche Einmischung ein Paar heiraten und sich niederlassen könne, wo es wolle.

Der sowjetische Außenminister Gromyko zog Minister Sharps Bemerkungen ins Lächerliche und entgegnete, daß es sich dabei doch nur um Lappalien handele. Auf dieser Konferenz ginge es doch darum, daß die 35 europäischen Länder und die beiden nordamerikanischen Mächte, die Vereinigten Staaten und Kanada, zusammengekommen seien, um über den Frieden, Entspannung und friedliche Koexistenz zu verhandeln. Dazu kamen all die üblichen Klischees und Phrasen, die zur Zeit üblich sind. Minister Sharp bestand jedoch ohne zu weichen darauf daß es sicher kein Land gäbe, daß mehr am Frieden interessiert sei als Kanada, daß der Friede aber mit menschlichen Kontakten beginne (und nicht, wie er hätte hinzufügen können, mit Mauern, Minenfeldern, Wachtürmen und alle den üblichen Begleiterscheinungen an den Grenzen der sogenannten „Volks"-Republiken, die man überall in Europa sehen kann.)

Es gibt immer noch viel zu viele Familien in Kanada, die von ihren Angehörigen getrennt sind und es gibt noch zu viele Großeltern in europäischen Ländern, die ihre kanadischen Enkel noch nie gesehen haben, weil sie in den kommunistischen Ländern, die jetzt alle auf dem Thema „Entspannung" herumreiten, daran gehindert werden, dieses Land zu besuchen, selbst wenn die Angehörigen hier bereit sind, alle anfallenden Kosten selbst zu übernehmen.

Eine Gruppe von Intellektuellen aus Prag schickte an die Konferenz eine Botschaft, in der es unter anderm heißt: „Wir erklären, daß echte europäische Zusammenarbeit und Sicherheit solange undenkbar bleibt, wie es den Menschen versagt bleibt, frei über die Grenzen zu gehen. Das ist aber nicht möglich, solange Auslandsreisen in den verschiedenen Ländern nur das Vorrecht von einigen wenigen Auserwählten bleiben."

Die tschechischen Intellektuellen wurden auf der Konferenz in Helsinki nicht gehört. Aber was sie zum Ausdruck bringen wollten, sie und viele andere Europäer, sei es in der Ukraine, in Ostdeutschland, in Polen oder in Bulgarien, wurde für sie alle von Kanada vorgetragen.

Im chaotischen Nachkriegsdeutschland hatte der damalige britische Außenminister Ernest Bevin eine Vision vom zukünftigen Europa: Er stellte sich vor wie es wäre, wenn man an einen Fahrkartenschalter gehen könnte und ohne Schwierigkeiten jederzeit an jeden Ort in Europa reisen könnte. Drei Jahrzehnte später gehört diese Vision immer noch ins Reich der Utopien.

Wenn die Sicherheitskonferenz diese Vision nicht in die Realität umsetzen kann und zwar sowohl für Engländer und Kanadier als auch für Tschechen und Russen dann bleiben alle schönen Formeln und Kommuniques nichts als leere Phrasen und Schaumschlägerei.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Der Herr setze Sie zum Segen in der so wichtigen Arbeit. Ja, ich bin froh und dankbar für dieses Blatt in der deutschen Sprache. Br. C. C. Peters Schreiben ist wichtig zu lesen. Ja, der Arbeiter für den Herrn ist daheim bei seinem Herrn. Auch ich durfte Br. Peters im Altersheim bedienen. Mein Gebet ist, den alten Leuten ein Segen zu sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Rundschau bezahlen, und zwar für den Rest dieses Jahres und für 1974. Entschuldigen Sie bitte, daß ich spät bin. Gottes Leitung für die Zukunft wünscht

Anna Goertzen
Box 167
Virgil, Ont. L0S 7T0

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(4. Fortsetzung)

„Das ist viel zu schwer so, es nimmt auf dem Schlitten zuviel Platz weg; und bei 40 Grad unter Null braucht man nichts zu fürchten, weder Schimmel noch Insekten!"

So werden wir also in gewöhnlichen Säcken einige Hundert gefrorene Fische mitnehmen, eine Menge möglichst fettes Fleisch und einen großen Haufen Tee und Zucker; als Reiseproviant wählt man Lebensmittel, die dem Körper möglichst viel Wärme geben. Zuletzt wird die Ladung komplettiert durch eine ganze Kücheneinrichtung mit Töpfen, Tassen, Messern, Gabeln.

Wenn man zu einer mehrer tausend Kilometer langen Fahrt durch Schneewüsten startet, wo man weder etwas Eßbares noch eine gastliche Hütte findet, muß man für alles vorsorgen. Ein einziges Vergessen, eine einzige Nachlässigkeit kann den Tod zur Folge haben. Man muß an alles denken, sich mit allem versehen, was lebenswichtig ist, wenn man mehrere Monate ohne die geringste Hilfe existieren will. Dennoch darf man nur soviel mitnehmen, wie man auf zwei oder drei Schlitten transportieren kann.

Bei diesen ganzen Vorbereitungen ist uns Mustagan ungeheuer nützlich. Wir freuen uns jedesmal, wenn wir den schöngewachsenen Indianer mit dem feinen Profil kommen sehen. Seine ganze Erscheinung ist geprägt von Klugkeit und stolzer Gesinnnug: hohe Stirn, Adlernase, schlanke, muskulöse Glieder. Besonders beeindruckt und fesselt uns sein Blick - ein Blick, der gleichzeitig tief und weit ist, der das Nahe mit durchdringender Bestimmtheit erfaßt und sich dennoch träumerisch in die Fernen des Horizonts verliert; der Blick eines Adlers, eines Seemans oder Bergführers.

Mustagan wird in der Tat mein Führer sein; ich habe mich schon sehr an ihn angeschlossen, er flößt mir großes Vertrauen ein. Ich bemerke, daß er über die Hunde eine überraschende Macht hat, und nicht geringer ist sein Einfluß auf die Menschen. Überall genießt er großes Ansehen; er ist eine echte Führernatur, ein Mensch, der andere mitreißt.

20. November. - Beim Überprüfen unserer Vorbereitungen fragt Maria den Führer aus, weniger aus Neugier als aus Sorge:

„Wo werdet ihr unterwegs schlafen?"

„Wo die Nacht uns überrascht."

„Ohne jedes Obdach?"

„Sicher; wir werden immer Birkenreiser finden zum Feuermachen.

„Aber nehmt ihr überhaupt kein Zelt mit?"

„Auf den Schneeflächen ist der Wind so stark, daß ein Zelt weggeweht würde. Ein paar gute Pelze schützen einen besser."

Meine Frau macht sich ernsthafte Sorgen: kann man bei 40 oder 50 Grad unter Null einfach draußen im Wind schlafen?

Mitte November unternehmen wir einige kleinere Fahrten, damit ich mich übe im Lenken des Schlittens und der Hunde. Das ist eine schwierige Kunst, die viel Kraft und Ausdauer verlangt; nur wenn man einen raschen Blick und längere Erfahrung hat, vermag man die Hindernisse im voraus zu erkennen und über sie hinwegzukommen.

Mustagan ist ein vorzüglicher Lehrer; er erklärt mir geduldig, wie man sich in jedem Fall verhalten muß, und gewöhnt mich immer mehr an das Reisen mit dem Schlitten, indem er die Länge und die Schwierigkeiten unserer Fahrten langsam steigert.

2. Dezember. — Maria hat jede Nacht Angstträume. Wenn sie aufwacht, plagt sie mich mit ungezälten Fragen.

„Wirst du unter freiem Himmel schlafen können? Du wirst sicher erfrieren. Deine Nase, deine Ohren werden sich entzünden, und dann bekommst du Wundbrand."

„Die Gefahr muß man in Kauf nehmen; du siehst mich also im Geist schon zurückkommen mit einem Kopfe, der seiner sämtlichen Verzierungen beraubt ist?"

Eugenie nimmt den Führer ins Verhör:

„Wie werdet ihr meinen Vater vor der Kälte schützen?"

„Du brauchst keine Angst zu haben, Kind, wir werden ihn schon zudecken."

„Und wenn er sich aufdeckt?"

„Wir packen ihn ein wie ein Baby; wir wickeln ihn so fest in seine Decken, daß selbst ein Wolf nicht an seine Nasenspitze kommen kann, und die Kälte auch nicht. Er muß nur artig sein und genauso liegen bleiben, wie wir ihn gebettet haben."

Der letzte Satz bringt mir eine ganze Sturzflut von Ermahnungen ein:

„Du mußt alles tun, was Mustagan dir sagt, Papa! Deck' dich nachts nur ja nicht auf!"

„Du meinst also, ich wäre noch ein kleines Kind?"

Offen gestanden, bin ich selber etwas besorgt; ich stelle es mir nicht so einfach vor, unbeweglich dazuliegen, wenn man unter einem Berg von Decken halb erstickt. Wie werden sie sein, diese eisigen Nächte?

6. Dezember. - Erneute Stürme haben den Schnee zusammengeweht; der Wind, der über das flache Land fegt, hat eine ebene Fahrbahn geschaffen. Der große Tag der Abfahrt naht; ich habe sie angesetzt auf Dienstag, den 10; auf diese Weise können wir noch einen schönnen Sonntag verleben, und der Montag bleibt uns für die letzten Vorbereitungen. Sonntag, den 8. Dezember, versammeln wir uns zu einem feierlichen Gottesdienst; in zwei Tagen werde ich die beiden, die dann vier bis fünf Monate auf mich warten, hier zurücklassen. Für die Indianer ist unser Aufbruch nichts Besonderes. Sie sind selber ständig unterwegs und unternehmen ungeheure Reisen mit einer Ausrüstung, die im Vergleich zu unserer sehr gering ist. Ist es nicht ganz natürlich, daß wir wie sie zur Zeit der großen Jagdzüge jetzt auf Fahrt gehen?

Eisige Lager

Wir verlassen also Norway House am 10. Dezember. Wegen der vielen Eßvorräte habe ich drei Schlitten nehmen müssen mit je vier Hunden.

Gestern hat es stark geschneit, und noch immer umgibt uns der Wirbel weißer Flocken wie ein dichter Vorhang. Eine gute Weile vor Tagesanbruch fährt der erste Schlitten los, gelenkt von Tenagibachak; neben ihm sitzt Mustagan als Führer. Die Lampen im Hause senden Strahlenbündel aus, die aber nur wenige Schritte weit in den Nebel vordringen. Unsere Blicke folgen einige Sekunden lang den pelzvermummten Silhouetten, dann verschwimmen die Gestalten in den wirbelnden Flocken.

Der zweite Schlitten startet, danach kommt die Reihe an mich, ich muß den Abschied kurz machen, denn es kommt darauf an, daß man der Spur folgt, ehe sie vom Wind verweht ist. Mein Schlitten fährt los, taucht in die Schneewogen und gleitet in die Nacht hinein. Es ist niemand bei mir, ich bin zur Würde eines selbständigen Schlittenlenkers aufgestiegen. Das stolze Gefühl, das ich darob empfinde, dauert nicht lange; die beißende Kälte dringt mit in die Haut, die Schneewirbel nehmen mir den Altem, die eisigen Kristalle blenden mich; wie soll man überhaupt bei Nacht und Nebel eine Schlittenspur erkennen? Das Gespann ist gottlob tüchtiger als sein Lenker; die Hunde ziehen mit Sicherheit auf die Spur.

Mehrere Stunden erblicke ich von meinen Gefährten nichts. Solange es noch dunkel ist, beunruhigt mich dies keineswegs, denn ich vermute, daß die Hunde die Schlittenspuren wahrnehmen. Schließlich sickert durch die Nebelschicht das erste graue Licht, trübe, matt und ohne Tiefe. Und jetzt bemerke ich mit Schrecken, daß vor meinen Hunden gar keine Schlittenspur vorhanden ist. Sind wir falsch gefahren? Ich halte an und gehe ein paar Schritte voraus, um nachzusehen, ob ich die Überreste einer Spur entdecke. Nichts, absolut nichts. Was nun? Umkehren, solange es noch geht? Weitersuchen?

Aber wo?

Die Hunde werden ungeduldig, sie wollen weiterlaufen und setzen sich ohne jedes Zögern wieder rasch in Trab. Zweifellos kennen sie sich besser aus als ich, und ich brauche mich wohl nur ihrem Instinkt anzuvertrauen; wir stürzen uns von neuem in die eisigkalten Wirbel.

Es wird früh wieder dunkel; die Dämmerung ist unversehens da, und plötzlich packt mich auch die Angst. Ich habe das Gefühl, daß ich verloren bin, dem Schneesturm ausgeliefert, ohne Möglichkeit, mich gegen die Kälte zu schützen. Die Angst dringt immer tiefer und schüttelt mich bei jedem Windstoß. Hat der weiße Tod mich schon in seinen Händen?

Plötzlich beginnen die Hunde zu galoppieren und freudig zu bellen, und nach wenigen Minuten lande ich benommen und vor Kälte halb erstarrt neben einem großen Feuer. Die Kameraden zeigen keinerlei Erstaunen über meine plötzlich Ankunft. Wenn sie an meinem Scharfsinn zweifeln,so haben sie zu dem der Hunde vollstes Vertrauen. Die tüchtigen Hunde!

Zum erstenmal sehe ich mit Staunen die verschiedenen abendlichen Vorbereitungen; während dieser langen Reise werde ich genügend Muße haben, mich daran zu gewöhnen. Schließlich kommt die Zeit zum Schlafengehen, mit Bangen erwartet, aber auch mit der geheimen Hoffnung, für eine Weile vor dem Ansturm der Kälte geborgen zu sein.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

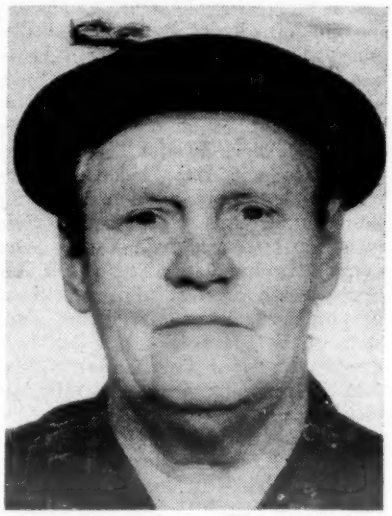
Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Agatha Duerksen †

(St. Catharines, Ontario)



„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." (Röm. 14, 8)

Witwe Agatha Duerksen, 74 Jahre alt, starb plötzlich, Donnerstag, den 9. August 1973 im Tabor Manor Altersheim, wo sie ein Insasse war. Das Begräbnis war Sonnabend den 11. August, 2 Uhr nachmittags in der Scott-St.-MB-Kirche, deren Glied sie war. Es war heiß, aber sonst ein schöner Tag und viele waren gekommen, auch aus den Nachbargemeinden, an der Trauerfeier teilzunehmen.

Beim Orgelspiel von Wilfred Grenzberg, wurde der Sarg mit der Leiche in die Kirche gebracht; die vielen Angehörigen folgten und nahmen Platz auf den fordersten Bänken. Br. Gerhard Epp hielt das Einleitungsgebet. Die Versammlung sang das Lied: „Meine Heimat ist dort in der Höh". Prediger Gerhard Epp sprach als erster in Deutsch. Er las die Schriftworte aus Röm. 6, 23 und Röm. 5, 12 und 18. und unterstrich zwei Gedanken: Erstens, „Die Macht des Todes" (Sie macht mit dem irdischen Leben ein Ende) Zweiter Gedanke, „Die Gabe Gottes" (Sie gibt ewiges Leben) Es folgte ein Lied vom Trio: „Fallende Blätter".

Dann sprach Br. Abram Block, unser Leiter, in der Landessprache; seinen Text nahm er aus 1. Sam. 20, 3 den letzten Satz: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt und deine Seele lebt; es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Br. Block hatte Schwester Duerksen besucht und erwähnte mehreres, was sie gesagt, das sie bereit war, dem Herrn zu begenen und ein tiefes Heimweh hatte, bei dem Herrn zu sein. Das Trio sang, „Ob auch die Lebensstürme toben".

Br. Abr. Block las das Lebensverzeichnis vor und schloß die Versammlung mit Gebet. Dann wurde der Sarg mit der entseelten Hülle nach Vineland zum Friedhof gefahren zur Beerdigung; sie wurde neben ihrem verstorbenen Ehegatten begraben. Prediger Gerhard Fast diente am Grabe.

Es folgte ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche. Br. Edward Wiens, Vorsteher des Tabor Manor Altersheims, wo Schwester Duerksen Insasse war, hielt das Tischgebet. Während dem Essen sang das Trio die Lieder: „Und fragst du die Wolken da droben" und „Dies ist meiner Seele Trost".

Nach dem Essen sprach ihr Sohn Jakob Duerksen im Namen der Familie seinen Dank aus für die Botschaften, die gebracht wurden, und den Arbeitern für den Dienst an den Tischen. Br. Martin Duerksen, Vineland, Schwager der Verstorbenen hielt das Schlußgebet.

Lebensverzeichnis

Am 20. Sebtember 1898 ist unsere liebe Mutter in Orenburg, Rußland geboren, als Tochter von Franz und Elisabeth Baerg. Sie hatte 12 Geschwister, eine jüngere Schwester starb im Kindesalter. So war Mutter zum Teil die einzige Hilfe ihrer kränklichen Mutter. Im Alter von 10 Jahren erlebte sie ihre erste Ansiedlung. Ihre Eltern zogen nach Sibirien in die Slawgorod Gegend, nach Nikolaipol. Dort nahm sie mit 12 Jahren in der Gebetswoche Jesus Christus als ihren persönlichen Erlöser im Glauben an. Im Mai 1917 wurde sie auf ihren Glauben getauft, vom Ältesten, Prediger Aron Reimer, und in die MBG aufgenommen. Nach einem Jahr, am 14. Mai 1918, heirateten unsere Eltern Ihre Ehe wurde mit 10 Kindern gesegnet, vovon zwei im Kindesalter starben.

1925 wollten unsere Eltern über Moskau nach Kanada auswandern, doch der Herr führte sie über viel Umwege her. Über China nach Südamerika, Paraguay, wo sie in 23 Jahren 3 Ansiedlungen durchmachten. Als Kinder verlebten wir glückliche und sorglose Jahre , da sich unsere geliebte Mutter nicht von den Schwierigkeiten, sondern von ihrer frohen und dankbaren Natur bestimmesn ließ. 1955 kamen unsere Eltern nach Vineland Ont. Kanada. Im Jahre 1957 erkrankte unser Vater und nach kurzem aber schwerem Leiden ging er unserer Mutter im Tode voran.

Mutter hat eine Spanne von 16½ Jahren als Witwe verlebt. Ihre Eltern sind beide in den Hungerjahren gestorben. Außer einem Bruder, der noch in Paraguay lebt, sind zum Teil alle Geschwister in der Verbannung umgekommen. Es überleben unsere Mutter 2 Söhne, 6 Töchter, 28 Enkelkinder. Sie erlebte noch die Geburt ihres 9. Urenkels, worüber sie sich von Herzen freuete. Mutter hat Menschen und Kinder immer sehr geliebt. In letzter Zeit sehnte sich unsere Mutter sehr nach ihrer himmlischen Heimat. Unser himmlischer Vater hat ihr Sehnen gestillt und hat sie zu sich genommen, uns Hinterbliebenen fast zu plötzlich. Doch nun schaut sie den, an welchen sie geglaubt hat. Mutter ist alt geworden 74 Jahre, 10 Monate und 20 Tage. — Ehre ihrem Andenken.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ich will zur Herrlichkeit:

Nun kommt der letzte Schritt, hinein Herr, in den Tod. — Reiß mir die Wolken weg, zeig mir dein Morgenrot.

Eingesandt im Auftrage der Hinterbliebenen,

P. Friesen, Korr.

Gerhard G. Janzen †

(Bage, Brasilien)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten, und den Vater unserer Kinder, Gerhard G. Janzen, am 10. Juli 1973, 4.45 Uhr nachmittag durch einen Autounfall heimzurufen. Er hat mit dem Kombi auf der Straße gestanden, und schaute den Motor nach. Da kam ein Auto angesaust und schleifte den Kombi von vorne bis hinten. Vater wollte gerade hervorkommen, wahrscheinlich irgenwas holen zum zurechtmachen. So nahm das Auto ihn mit und er wurde sehr zerschlagen und zerquetscht. Er war gleich tot. So brachten sie uns unseren lieben Vater tot nach Hause. Es war für uns ein großer Schreck, den wir durchkämpfen mußten. Mittags fuhr er gesund von Hause zur Stadt Bage. Beim zurückfahren passierte dieses Unglück. Vater war es manchmal sehr schwer, er sagte zu uns immer: Die Bibel ist mein bestes Buch. Er hielt immer Morgen- und Abendsegen. Er hat manche Verse in der Bibel unterstrichen: in Phil 1, 23, Eph. 1, 8-9, da hat er noch geschrieben „ich auch." Dann Hebr. 11, 1-6 und 2. Tim. 4, 7-8. Sein letzter Vers war dieser in Luk. 8, 50.

Das Begräbnis fand den 11. Juli, 3 Uhr nachmittags in unserer Schule statt. Bei der Beerdigungsfeier sprachen Prediger Abram Janzen und Prediger Heinrich Ekk, und in der brasilianischen Sprache Missionar Hans Janzen. . Es waren viele Brasilianer zugegen, auch viele Gäste waren erschienen, um teilzunehmen. Der Chor diente auch mit Liedern. Unser Vater ist 64 Jahre, 7 Monate und 27 Tage alt geworden.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte wurde am 13. November 1908 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Katharina Janzen (geb. Klassen). Seine Mutter starb sehr früh, sein Vater ist im Krieg verschwunden. So blieb nur er und seine Schwester Lena am Leben. Da nahm sein Onkel Wilhelm Janzen die beiden Kinder zu sich. Vater bekehrte sich zum Herrn in den Jugendjahren. Er ließ sich auch in den Jugendjahren in der Mennonitengemeinde taufen. Dann im Jahre 1933 trat er mit mir Minna Friesen, in den Ehestand. Im Jahre 1943 ließ es sich nochmal taufen und in der Brüdergemeinde Fernheim, Paraguay, aufnehmen, weil wir in einer Gemeinde sein wollten. Wir sind in Filadelfia, Col. Fernheim, einige Jahre wohnhaft gewesen. Vater hat dort viel Ziegeln gemacht, für die Colonie Fernheim. Dann im Jahre 1951 zogen wir nach Bage, Rio Grande do Sul, Brasilien, wo wir bis zuletzt gewohnt haben. Vater war bis zuletzt Bauer mit seinen beiden Söhnen.

Im Jahre 1953 feierten wir unsere Silberhochzeit, und unsere Tochter Lena, ihre grüne Hochzeit, zusammen am 25. Mai. Wir haben 40 Jahre gemeinsam zusammengelebt, auch sehr viel Schweres durchgemacht. Durch alles hindurch blieb sein Glaube an Christus fest. Vater las seine Bibel alle Tage und ließ sich keine Andacht im Radio durchgehen. Er horchte pünktlich das Wort Gottes.

Er hinterläßt seine Gattin Minna Janzen und 5 Kinder. Wir wurden mit 7 Kindern gesegnet, zwei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Ihn überleben: Sohn Gerhard und Irene Janzen; Tochter Lena und Cornelius Harder; Tochter Elsa und Willi Harder; Sohn Rudi und Elsie Janzen, Vancouver, B.C., Kanada wohnhaft; Sohn Hugo Hartmut Janzen, noch zu Hause. Außer einem Sohn, sind alle hier in Bage wohnhaft. 15 Enkelkinder sind am Leben. Er hatte einen großen Verwandtenkreis in Paraguay, Friesland und auch in Kanada. Ihm ist seine Schwester Lena im Jahre 1954 vorangegangen.

Wir möchten hiermit allen, die uns in irgeneiner Weise gedient haben, für die erwiesene Liebe herzlich danken. Der Herr wolle es Euch allen reichlich vergelten.

Die leidtragende und betrübte Familie Janzen.

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK

6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Susanna Reimer †

(Herbert, Sask.)

Die Begräbnisfeier für unsere Schwester Susanna Reimer fand am 22. Juli vom Versammlungshause der MB-Gemeinde aus statt.

Bruder W. Thiessen eröffnete die Feier mit Lesen des 62. Psalmes und Gebet. Nachdem die Versammlung das Lied: "Take Thou my Hand, o Father" (So nimm denn meine Hände) gesungen hatte, brachte Br. Nickolai Janz eine kurze Botschaft in der deutschen Sprache. Er erwähnte, wie Gott heute durch plötzliche Todesfälle zu uns redet.

Als Basis für seine Ansprache las Br. Janz Pr. 116, 15. „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Was ist der Grund, daß der Tod der Gotteskinder köstlich und wertvoll in den Augen Gottes ist? 1. Gott will für uns das Beste, Phil. 1, 23; Joh. 17, 24; Joh. 14, 1-3; das ist bei ihm zu sein. 2. Ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. 14, 13. Nicht nur ruhen sie von ihrer Arbeit, sondern sie bringt noch nachhaltig Frucht und wird gelöhnt. Das Männerquartett sang das Lied: „Ich weiß einen Strom", ein Lieblingslied der Verstorbenen.

Prediger Henry Hildebrand, ein naher Verwandter von Schwester Reimer hielt die Leichenrede. Als Grund für dieselbe führte er Joh. 14, 1-6 an. Er sprach folgende Gedanken aus. Der Himmel ist des Vaters Haus — also Heim. Hier sind wir nur Pilgrime und Fremdlinge. Der Himmel ist ein zubereiteter Ort für zubereitete Leute. Christus hat uns den Titel zu diesem Heim am Kreuz erworben und jetzt bereitet er uns die Stätte.

Der Himmel ist der Ort, wo Christus ist. Er ist jetzt da, diejenigen die voran gehen zu begrüßen. Bald kommt er, uns alle zu sich zu nehmen. Wie kommen wir in den Himmel? Jesus beantwortet diese Frage, wie er zu Thomas sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Seine rettende Gnade hat uns den Weg bereitet. Nachdem das Quartett das Lied gesungen: "Beyond the Sunset", betete Bruder Hildebrand zum Schluß.

Lebensverzeichnis:

Susanna Reimer wurde am 15. April 1890 im Dorfe Steinfeld, Südrußland geboren. Hier hat sie auch ihre Jugendjahre verlebt.

Im Jahre 1923 zog sie als Witwe mit ihren vier Kindern nach Kanada und siedelte in der Main Centre Gegend an. Hier erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Sie wurde auf ihren Glauben getauft und in der Main Centre MB-Gemeinde aufgenommen.

In 1926 trat Mutter in den Ehestand mit Prediger Johann Kroeker. Darnach zogen sie auf eine Farm bei Leinen, Sask. Dort wohnten unsere Eltern 24 Jahre, wo Vater auch in der Bethania Gemeinde diente.

Im Jahre 1950 zogen die Eltern nach Herbert, wo Vater Kroeker im Jahre 1962 Heimging. Im Juni trat Mutter in den Ehestand mit Bruder Johann J. Reimer aus Boissevain, Manitoba. Sie lebten hier in Herbert im Ruhestand für zehn Jare. Der Herr war ihnen sehr nahe, und sie rühmten die Gnade Gottes.

Den 19. Juli, um 2 Uhr nachmittags, nahm der Herr unsere Mutter plötzlich durch ein Autounglück aus unsere Mitte, im Alter von 83 Jahren 3 Monaten und 14 Tagen. Wir als Familie werden unsere Mutter sehr vermissen. Wir können sagen: „Sie war eine betende Mutter und immer sehr um das Wohl ihrer großen Familie besorgt."

Es überleben sie ihr Mann, unser Vater, gegenwärtig im Hospital in Yorkton, Sask. Aus der ersten Ehe vier Kinder: Mary, Frau John Petkau, Herbert; Nettie, Frau George Petkau, Foam Lake; Susie, Frau David Loewen, Calgary, Alberta; Aus der zweiten Ehe, Olinda, Frau Henry Andres; Herbert; Corny Kroeker, Daysland; Alberta; Frank Kroeker, Calgary und Danny Kroeker, Missionar in Ecuador. Sechs Kroeker Kinder: Mary, Frau John Hoffman, Medecine Hat; Olga, Frau Jakob Dyck, Herbert; Kay, Frau Frank Andres, Vancouver; Lydia, Frau Gus Vinbald, White Rock, B.C.; Henry Kroeker, Hanna Alta; Dave Krocker, Lethbridge. Acht Reimer Kinder: Nora, Frau Reed; Margaret, Frau Wall; Katie und Helen Reimer, alle in Manitoba, so wie Peter Reimer, John und Henry Reimer B.C. Auch ein Bruder, Bernhard Falk in Clearbrook, B.C., 65 Enkelkinder und eine Anzahl Urenkelkinder.

Wenn einst mein Pulsschlag steht,
die Seele los sich reißt.
Und aus dem Tod ins Leben geht,
dann triumphiert mein Geist.
Dann bin ich, o wie wunderbar, auf
ewig bei dem Herrn.

Die Familie.

Eingesandt von
Anna Redekop, Korr.

Katharina Koop †

(Rückenau, Rußland)

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, die Mutter, Großmutter und Urgroßmutter von uns zu nehmen und in das himmlische Reich zu versetzen.

Sie starb am 25. April d.J. um 10 Uhr morgens.

Geboren wurde sie als Tochter von Peter Toews und Frau, geb. Funk, am 28. Juli 1896, im Dorf Konteniusfeld, Molotschna. Sie hatte sich schon in den frühen Jugendjahren zum Herrn bekehrt, wurde auf ihr Bekenntnis getauft und in die Rüdkenauer MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1919 reichte sie Johann J. Koop aus Rückenau die Hand zum heiligen Ehebunde. Ihr Mann ging ihr im Tode voran, am 5. Mai 1945 in der Verbannung. Im Ehestand hat sie 19 Jahre gelebt. Drei Kinder sind in dieser Ehe geboren. Der älteste Sohn, Hans, ist ebenfalls 1945 in der Verbannung gestorben.

Begraben wurde unsere Mutter, die uns lieb und teuer war, am 27. April d.J. unter großer Beteiligung von nah und fern. Ein naher Verwandter war aus weiter Verne erschienen und hat viel Aufnahmen gemacht.

Zwei Brüder sprachen über die Texte: 1. Joh. 4, 16-19, Hebr. 13, 14 und der Schlußtext war Offenb. 14, 13. Es wurde viel gesungen und Gedichte vorgetragen, wie: „Die Sonne des Hauses ist untergegangen" und „O weinet nicht" u.a. Das letzte Lied war: „Tragt mich zur Grabesruh hinaus."

Sie hatte ein großes Gottvertrauen und viel Mut: So besuchte sie im Jahre 1967, im 71. Lebensjahr, ihren Sohn und Familie in Vancouver. Es war für uns ein großes Ereignis, das wir nicht vergessen werden.

In den letzten Jahren ist sie viel gereist, um Verwandte und Freunde von früher zu besuchen.

Ihr letzter großer Wunsch war, daß ihr Enkelsohn, 33 Jahre alt, eine gute, fromme Frau finden möchte. — Es war ihr vergönnt, diese Freude noch mitzuerleben.

Sie hinterläßt eine trauernde Tochter, Anna Jabs, und 2 Enkelkinder, Victor und Nelli, in Kasachstan und in Vancouver einen Sohn Peter mit Frau Anna, geb. Janzen, vier Enkelkinder, ein Urenkelkind, Schwager und Schwägerin und viele Freunde und Verwandte.

Die trauernden Kinder
Peter und Anna Koop u. Kinder,
Vancouver, B.C.

Sterben — Wie? Warum?

Wenn der lange, schwarze Totenwagen vorbeifährt, bleibt man unwillkürlich stehen und fragt: „Wer war es dieses Mal?" Ist es einer unserer Lieben, dann kommt noch die quälende Frage hinzu: „W a r u m mußte er so schnell von uns?"

Vielleicht aber ist die Frage wichtiger: „W i e ist er oder sie gestorben?" und „W i e werde ich einmal sterben?" Davon hängt ab, ob wir wie Paulus sagen können: „Sterben ist mein Gewinn."

Vor einiger Zeit hatten wir im Hospital eine liebe Kranke. Recht lange und schwer hatte sie an Krebs gelitten. Nun war das Ende ihrer Leiden ganz nahe. Als wir sie für die Nacht fertig gemacht hatten, fragte ich: „Tante, wollen wir noch zusammen beten?"

„O ja", kam es im Flüsterton über die blassen Lippen. Dann betete diese Frau — nur Worte des Dankes und des Lobens. Immer wieder: „Herr, ich danke dir . . . Habe Dank, mein himmlischer Vater . . ." Inzwischen hielt sie inne, um Kraft zu schöpfen, dann dankte sie weiter. Zum Schluß sagte sie so ähnlich: „Lieber Gott, ich möchte dir so gerne Loblieder singen . . . aber . . . ich kann nicht mehr singen . . . Gib, daß die, die noch singen können, dir viel Loblieder singen." Nächsten Morgen holte der Herr sie heim. Jetzt singt sie dem Herrn viele Loblieder.

Ja, wer da sagen kann: , , M e i n himmlischer Vater!", für den ist Sterben Gewinn. Ein Ablegen des müden, kranken Körpers und ein Anziehen eines himmlischen, glorreichen Leibes, unserm Heiland ähnlich. Es ist ein Übergang, eine kurze Reise von dieser Erde ins herrliche Himmelreich. Wie wird das wohl sein?

Eine junge Christin lag im Sterben. Mit einmal öffnete sie die Augen, schaute, als ob sie weit vor sich hin sehen würde, und rief mit strahlendem Antlitz aus: „O, ich wußte nicht, daß es so schön sein würde!"

Wie gut, daß ein Gotteskind nicht allein die Reise machen muß. Als Jesus in Gethsemane mit dem Tode rang, sandte Gott einen Engel, ihn zu stärken. Als Stephanus gesteinigt wurde, sah er den Himmel offen und Jesum stehen.

Ein neunjähriger Junge rief im Sterben seine Mutter und sagte mit Freuden: "Mother, I'm going to Jesus, and He's right here in this room, all around me!" Sollte der Herr Jesus, der uns im Leben nie verlassen hat, uns wohl im Sterben verlassen, wo wir seine Nähe am meisten brauchen? Nein, nimmer.

„Stark ist meines Jesu Hand,
und er wird mich ewig fassen,
hat zu viel an mich gewandt,
um mich wieder loszulassen;
mein Erbarmer läßt mich nicht —
das ist meine Zuversicht!"

Manch ein leidendes Gotteskind hegt auch die brennende Frage: „Warum? W a r u m muß ich leiden? W a r u m muß ich sterben?" Dem bösen Feind ist niemand zu schade, um ihn mit allerlei Antworten zu plagen: „Du hast's verdient!", „Deine Sünden, deine Sünden sind es!" Somit häuft er auf die physischen Leiden noch die Last der Selbstbeschuldigung und der Zweifel. Wollte der Herr uns mit Krankheit und Tod strafen für unsere Sünden, auch der Beste unter uns wäre heute nicht mehr am Leben. O nein, Gottes Wort sagt: „Er handelt n i c h t mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns n i c h t nach unserer Missetat, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten" (Ps. 103, 10 bis 11).

Vor mehreren Jahren durfte ich eine liebe Kranke in ihrem Heim pflegen. Sie gehörte zu den Pfingstlern — ein treues Kind Gottes. Einmal erzählte sie: „Ich weiß nicht, warum Gott mich sterben läßt. Zweimal haben die Prediger mich gesalbt mit Öl und über mir gebetet, daß Gott mich heilen möchte. Warum hat er mich nicht geheilt?"

In den Tagen waren in ihrer Kirche Evangelisationsversammlungen. Eines Abends nach der Andacht brachte die Tochter eine Freundin mit. Das junge Mädchen setzte sich neben das Bett der Kranken, nahm ihre Hand und erzählte ihr unter Freudentränen: Frau X! Heute abend habe ich den Heiland angenommen! Es war nicht die Predigt, die mich überredete. Weißt Du, all diese Monate, die Du krank liegst, habe ich Dich beobachtet und habe gesehen, wie Du geduldig mit Gottes Kraft Dein Leiden trägst. Das hat mich bewogen. Deinem Gott will ich auch angehören."

Nun war es die Kranke, die in Freudentränen ausbracht. Gott hatte ihr brennendes „Warum?" beantwortet — noch ehe sie starb. Andere aber werden es erst in der Ewigkeit erfahren. Genügt zu wissen: Auf ein jedes „Warum?" hat Gott ein liebendes „Darum!"

Ja, im Himmel werden wir unzählige Ursachen finden, dem Herrn Loblieder zu singen. Nettie Berg

---

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

„Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch" (1 Petri 5, 7).

Mit obigem Gotteswort grüße ich alle Mitarbeiter. Wünsche weiter des Herrn Hilfe in allen Schwierigkeiten, die wohl jede Arbeit mit sich bringt. Sende hiermit das Lesegeld bis Januar. Der treue Gott möchte Euch allen immer neue Kraft und Mut zur Arbeit schenken.

Grüßend,
Frau Bruno Enss
1142 DeGraff
Winnipeg 16, Manitoba.

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Präsident Richard Nixon wird seine seit langem geplante „große Europa-Reise" Ende Oktober und Anfang November unternehmen.

Wie aus dem Weißen Haus in Washington verlautete, wird die Europareise des Präsidenten zwei Wochen dauern und Nixon nach Frankreich, Großbritannien, in die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Belgien und möglicherweise in ein oder zwei andere europäische Länder führen.

In Brüssel will Nixon mit Führern der NATO-Länder zusammentreffen, um mit ihnen eine gemeinsame amerikanisch-europäische Haltung für die Truppenabbau-Verhandlungen mit dem Ostblock festzulegen, die am 31. Oktober in Wien beginnen sollen. Ob es dabei jedoch zu einem „Gipfeltreffen" mit allen westeuropäischen Ländern kommen wird, ist nach Darstellung des Weißen Hauses noch offen. Zur Vorbereitung von Nixons Europa-Besuch werden Planungsgruppen der amerikanischen Regierung im September nach Europa fliegen.

Nixon wird von seinen höchsten politischen und militärischen Beratern begleitet werden, darunter dem außenpolitischen Chefberater Henry Kissinger und Außenminister William Rogers. Auch die Frau des Präsidenten wird an der Reise teilnehmen.

— Senator Sam Ervin, Vorsitzender des Watergate-Ausschusses, hat die Vorwürfe Präsident Nixons während dessen Fernsehansprache über die Watergate-Affäre energisch zurückgewiesen. Er tadelte die Bemerkung, die Ermittlungen würden „zusehends von dem Bestreben belastet, den Präsidenten persönlich zu verwickeln".

Gleichzeitig wiederholte Ervin seine dringliche Aufforderung an Nixon, die Tonbandaufzeichnungen von Gesprächen mit Mitarbeitern, die sich auf die Affäre beziehen, herauszugeben. Die von Nixon in seiner jüngsten Rede vertretene Auffassung, das Ansehen des Präsidentenamtes würde durch die Freigabe der Bänder geschädigt, bezeichnete er als „wunderlich".

— Die Sowjetunion hat nach den Worten des amerikanischen Verteidigungsministers James Schlesinger bei der Entwicklung der Mehrfach-Sprengkörper (MIRV), die mit einer Rakete gestartet und dann unabhängig voneinander auf verschiedene Ziele gelenkt werden können, mit den USA gleichgezogen.

Wie Schlesinger auf einer Pressekonferenz in Washington mitteilte, hat die Sowjetunion die Mehrfach-Sprengköpfe mit zwei ihrer Raketen getestet, darunter der „SS 18", der größten Interkontinentalrakete der Welt. Nach seinen Angaben werden sowjetische Raketen mit den MIRV-Sprengsätzen voraussichtlich Anfang 1975 einsatzbereit sein. Offensichtlich sei die Sowjetunion jetzt in der Lage, mit einer Rakete des Typs „SS 18" mindestens sechs Wasserstoffbomben im Stärkebereich von einer Megatonne zu starten. „Es können auch mehr sein", fügte er hinzu.

Ein ebenfalls erfolgreich getesteter Mehrfachsprengkopf für die kleinere „SS 17"-Interkontinentalrakete kann nach Schlesingers Angaben vier atomare Sprengköpfe von wesentlich geringerer Stärke tragen. Eine Megatonne entspricht einer Million Tonnen des Sprengstoffes TNT.

— Zwischen dem amerikanischen Verteidigungsministerium und dem Streitkräfteausschuß des Senats ist es zu einer offenen Auseinandersetzung über die Frage gekommen, ob südvietnamesische Truppen amerikanisches Rüstungsmaterial zur Unterstützung der kambodschanischen Regierung einsetzen dürfen. In einer Stellungnahme des Verteidigungsministeriums heißt es dazu, Südvietnam sei zu militärischen Aktionen an der Grenze zu Kambodscha berechtigt, sofern sie für die Sicherheit des eigenen Landes notwendig seien.

Ausschußmitglied Hughes vertrat die Ansicht, daß der Einsatz eine Verletzung des Senatsbeschlusses und des Pariser Abkommens sei.

* * *

Chile — Nach Ablauf von mehreren Ultimaten an die Fuhrunternehmer, ihren am 28. Juli begonnenen Ausstand zu beenden, hat der chilenische Präsident Salvador Allende in der Nacht zum 17. August seine Ankündigung wahrgemacht und die ersten 1500 von rund 45 000 Lkw durch Militär beschlagnahmen lassen.

Ohne auf Widerstand der Streikenden und ihrer Familien zu stoßen, umzingelten rund 300 Soldaten in Puente Alto südlich der Hauptstadt einen Platz, auf dem die Fuhrunternehmer ihre Wagen abgestellt und fahruntüchtig gemacht hatten.

Nach einer entsprechenden gerichtlichen Verfügung sollen die beschlagnahmten Lastwagen von Angehörigen der Armee übernommen werden. Durch den Streik der Fuhrunternehmer waren in den letzten drei Wochen in Chile erhebliche Versorgungsschwierigkeiten aufgetreten. Die Fuhrunternehmer hatten ihren Ausstand mit der Forderung nach höheren Tarifen und einer besseren Versorgung mit Ersatzteilen begründet.

Der Präsident der Handelskammer, Jorge Martinez, kündigte an, daß die Geschäftsleute im ganzen Land ihre Läden schließen würden, falls gegen die streikenden Fuhrunternehmer mit Gewalt vorgegangen werde. Ähnliche Warnungen hatten schon andere Berufsgruppen erlassen.

Allende hat mit der Ablehnung des Rücktrittsgesuches von Staatssekretär Jaime Faivovich seine Entschlossenheit unterstrichen, in der Auseinandersetzung mit der Opposition gegen seine Sozialisierungspolitik nicht nachzugeben.

Die oppositionellen Christlichen Demokraten, die stätkste Partei des Landes, warnten vor „illegalen Aktionen" der Streitkräfte. Ihre Parteijugend appellierte an die Soldaten, „ein Massaker" zu verhindern. Die konservative Nationalpartei beschimpfte die Generale als „Komplizen der marxistischen Regierung".

Zu Tausenden stehen die Transportmittel auf Feldern bei Santiago und anderen Städten herum und können nicht in Gang gesetzt werden. „Sabotiert" sagt die Regierung, „kaputt" antworten die Besitzer. Ihr Verbandsführer Leon Villarin wird polizeilich gesucht und diskutiert aus dem Untergrund mit der Regierung.

— Das Menetekel eines Bürgerkrieges in Chile ist in den vergangenen Wochen sooft an die Wand gemalt worden, daß es kaum noch abschreckt. Regierung und Opposition scheint es nicht zu scheren, wenn ihre Konfrontation auf Biegen und Brechen zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung wird.

Was Chile von anderen südamerikanischen Staaten unterschied, sein gemäßigtes politisches Klima und die Bereitschaft zum Kompromiß, hat sich unter dem Allende-Regime verflüchtigt. In Santiago ist der Verlust der Mitte zu beklagen; der von der Volksfront in Gang gesetzte revolutionäre Prozeß hat das Land gespalten.

Die Aufnahme hoher Militärs in sein Kabinett verschaffte Präsident Allende noch keinen Spielraum zum Regieren, solange er nicht anerkennt, daß damit ein Stoppzeichen auf dem „chilenischen Weg zum Sozialismus" gesetzt wurde. Daran führt nun kein Taktieren mehr vorbei. Der politische Streik im Verkehrswesen unterstreicht diese Feststellung.

Mit dem Einsatz der Streitkräfte gegen die Fuhrunternehmer, unter dem Gesichtspunkt der inneren Sicherheit durchaus zu rechtfertigen, mag die Regierung wohl den völligen Zusammenbruch der Versorgung im Lande noch abwenden, aber die politische Stellung Allendes wird durch dieses Vorgehen schier unhaltbar. Warum wagt er keinen Volksentscheid, da er doch auf den Willen des Volkes pocht?

Das „Experiment Chile", von der Linken in aller Welt in den Rang der französischen Volksfront der dreißiger Jahre erhoben, verträgt aus ideologischem Starrsinn aber keine Umkehr zur Vernunft mehr, koste es auch den Ruin des Landes. Und die Verfassung Chiles mit starker Präsidialmacht bietet keinen Ausweg an, der den Chilenen drei weitere Jahre Allende ersparen könnte.

* * *

Zypern — Die zyprische Polizei hat nach Informationen von unterrichteter Seite in Limassol wieder zahlreiche Anhänger des im zyprischen Untergrund lebenden Generals Georgios Grivas festgenommen. Terror und Gegenterror auf Zypern gehen unterdessen weiter. Explosionen richteten schwere Sachschaden an Häusern von Anhängern des Präsidenten Makarios an. Mutmaßliche Grivas-Anhänger beschossen weitere Häuser und Kraftwagen. Bei Larnaka zerstörte ein Sprengkörper das Auto eines Grivas-Anhängers.

* * *

Portugal — Die Plitik der Bundesrepublik gegenüber Portugal verträgt nach den Worten von Staatssekretär Helmut Fingerhut vom Bundesverteidigungsministerium auf der Hardthöhe keine Änderung. Wie Fingerhut vor Journalisten in Bonn sagte, muß das traditionell gute Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Portugal wegen der loyalen Zusammenarbeit innerhalb der NATO und wegen der strategischen Bedeutung Portugals und seiner atlantischen Inseln für das Bündnis aufrechterhalten werden.

Auch sei es das Bestreben der Bundesregierung, Portugal langfristig an der europäischen Einigung zu beteiligen. Diese Überlegungen hätten auch dazu geführt, daß sich die Bundesrepublik in den sechziger Jahren, unter anderem durch die Errichtung des Luftwaffenstützpunktes Beja, in Portugal engagiert hat.

* * *

Dänemark — Die angekündigten Gespräche des Comecon-Generalsekretärs Nikolaij Fadejew mit dem dänischen Außenminister . B. Andersen und Außenhandelsminister Ivar

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Für lesende Freunde

—— **Ein Volk, das im Finstern saß** — Von Liesbeth Schrader **$1.55**
Die Schriftstellerin berichtet von ihrer Mission unter Papuas auf Neuguinea.

—— **Wir wählen die Hoffnung** — Von Heinrich Kemner **$1.55**
Heinrich Kemner steht heute in weltweiter Tätigkeit als Evangelist und als Schriftsteller.

—— **Eine, die nie den Mut verlor** — Von Wilhelm Steinhilber **$1.55**
Steinhilber beschreibt hier das ereignisreiche Leben der Missionarin Charlotte Hoff.

—— **Jesus im Detail erlebt** — Von Lieselotte Breuer **$1.55**
Die Verfasserin, eine Diakonisse, will das offenbare Handeln des Herrn Jesus im Alltag bewußt machen.

—— **Die doppelte Mutprobe** — Von Heinz Schäfer **$3.00**
Schäfer beweist, daß gehaltvolle Erzählungen nicht langweilig zu sein brauchen.

—— **Und doch nicht vergessen** — Von Helen Good Brenneman **$5.95**
Flüchtlingsgeschick der Mennonitenfamilie Hans Penner, die Gott nach Irrwegen zusammenführt.

—— **Zum Leben erwählt** — Von Johanna Dobschiner **$6.35**
Die Autorin schildert die als Kind und Mädchen erlebten Stationen der Judenverfolgung.

Fellowship Bookcenter

Fellowship Bookcenter

159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von CORNELIUS C. PETERS

(15. Fortsetzung)

Ich seufze: „Herr, gib mir Kraft!" Die Leute sind alle versammelt. Besonders freundlich schauen die armen Kinder. Gerhard Janzen, ein Pädagoge, spricht zu ihnen und übt das Liedchen mit ihnen ein: „Ich bin ein kleiner Sonnenschein, will aller Menschen Freude sein . . ." Und wie gerne singen die lieben Kleinen! Dann spreche ich zu ihnen. Ich zeige auf die Pädagogen und sage: „Dies sind meine Kinder! Wo ist euer Lehrer?" Froh zeigen sie auf ihren Lehrer. „Das war auch ein Schüler", sage ich. „Ich bin im gewissen Sinne sein Vater (natürlich als Lehrer!). Wie stehe ich denn zu Euch?" frage ich. Mit frohem Gesicht antworten die Schüler: „Sie sind unser Großvater." Ich hätte den freundlichen Jungen ans Herz drücken mögen für diese offene Antwort.

Ich sprach über Ev. Joh. 8, 1—11. Thema: „Jesus und die Sünde." Gott bestätigte sein Wort. Ich schaute in die mageren, abgehärmten Gesichter vieler Frauen. Was birgt sich dahinter? Krankheit? Gram? Leid? Ich wünschte, ich hätte Euch diese Gesichter zeigen können. Die schauen nicht mehr freundlich. Ihre Geschichte ist eine ununterbrochene Kette von Leiden. Sie haben viel, viel Haß und Ungerechtigkeit gesehen. Sie dürsten nach einigen Tropfen L i e b e ! Ich seufze: Herr, hilf, gib mir Worte des Trostes!

Um 5.30 Uhr verlassen wir Neuhof. Wir haben Abschied genommen. Die lieben Menschen singen uns noch mit vor Weinen zitternden Stimmen den kleinen Vers vor: „Ein hartes Muß! So müssen wir voneinandergehn und sagen nun Aufwiedersehn; lebt wohl, lebt wohl!"

Um 7 Uhr abends erreichen wir Schöntal, Kolonie Nr. 50. — Es ist noch immer furchtbar heiß. Ich bitte immer wieder: W a s s e r ! Aber das Wasser ist lauwarm. Ich bin am Ende meiner Kraft; ich seufze: Herr, es steht geschrieben: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden." Herr, hilf mir! Und Gott half. Der Lehrer, mein Schüler, kommt und sagt: „Lehrer Peters, meine Wirtin bietet Ihnen heißen Tee an." — Das kommt vom Herrn! — dachte ich und schleppte mich hin. Der Tee stärkte mich wunderbar, und ich konnte abends einer großen Versammlung nach Matth. 27 „Die Entscheidung des Pilatus gegen Jesus" vorführen. Gott war mit uns. Die lieben Menschen weinten, als sie mir die Hand zum Abschied reichten.

Ich habe wohl noch nie im Leben soviel Armut gesehen, als hier in den fünfziger Dörfern. Die Ernte im vergangenen Jahr war sehr, sehr schwach. Und jetzt bei den steigenden Preisen fertig zu werden, ist ein schweres, fast unlösbares Problem. Hier darf man nicht mit leeren Händen Besuche machen; das wäre fast einem Verbrechen gleich! Ich mußte immer wieder an Jakobus 2, 15—16 denken. Ich hatte den Wunsch, wenn alle Geschwister im Norden dieses Wort aus Jak. 2, 15—16 recht oft lesen würden! Wir dürfen jetzt nicht matt werden oder nachlassen!

Es ist 9 Uhr. Wir schicken uns an, heimzufahren. Der Weg ist schwer. Etwas vor Mitternach erreichen wir Filadelfia, Gott sei Dank!

Wir durchleben in einer Unterhaltung noch einmal den Tag, freuen uns über die Gnade Gottes, danken dem Herrn für sein Nahesein und begeben uns zur Ruhe. Ich summiere noch einmal und stelle in aller Demut als Ueberschrift über diese Besuchsreise: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert! Ich denke auch daran, daß morgen der Fahrer kommen wird und sein Geld holen. Es wird nicht eine kleine Summe sein, ich weiß das. Aber vielleicht ist noch etwas von dem geblieben, was liebe Geschwister geschickt haben. Gott wird auch dafür sorgen. Die Augen schließen sich vor Müdigkeit und ich schlafe ein.

Das war unsere Besuchsreise und unser Abschied in einigen Dörfern auf dem Neuland. Und nun Aufwiedersehn, meine lieben Freunde! Die Zeit unsres Hierseins wird immer kürzer. Ich kann schon die Schatten des herannahenden Endes sehen und bald sind wir bei Euch!

In aller Liebe, Euer geringer Freund und Diener,

Cornelius und Anna Peters.

Ein Besuch bei unseren Freunden J. I. Dyck, Winnipeg. Hinten (v.l.n.r.): Heinrich und Maria Doerksen, Sadie Esau, Hilda und Peter Kasper, Martin Esau, Nick und Nellie Klassen und Sara und Jacob I. Dyck.

*

Aus „M.R.", 30. Oktober 1957.

Ein Abschiedswort an unsere lieben Freunde in Südamerika

von Geschwister C. C. und A. Peters

Vor nahezu zehn Jahren kamen wir nach Fernheim. Für uns war Fernheim damals schon mehr als nur ein Name. Hier hatten wir Verwandte, hier hatte ich den Geschwistern die Hand reichen dürfen, als das Gotteshaus der MBG gebaut wurde. Wir waren schon 1936 auf Paraguay aufmerksam geworden, und mein lieber Schwiegervater, Nikolai Reimer, hätte nichts lieber gesehen, als wenn wir damals gefahren wären. Aber unsere Armut und die Armut der Geschwister in Paraguay machten ein Uebersiedeln unmöglich.

Ohne von unseren früheren Plänen und Wünschen etwas zu wissen, bat uns Br. C. F. Klassen im Namen des Mennonitischen Zentralkomitees (1945) nach Paraguay zu gehen, um dort in der Zentralschule mitzuarbeiten. „Das kommt vom Herrn", sagte ich mir. Aber die Gesundheit meiner Frau war schwach und gestattete uns nicht, sogleich loszufahren. Erst 1948 im März flogen wir nach Südamerika.

Fernheim! Jetzt ging es um zweierlei: Ich mußte den Lehrerrock von Nordamerika ausziehen und mich in die Verhältnisse finden, die ich hier vorfand. Das erste war schwer und das zweite nicht leichter. Ich schwieg auf Lehrerkonferenzen, betete und arbeitete. Ich wollte niemand zeigen, was in mir vorging, denn ich glaubte bestimmt, daß nicht viele mich verstehen würden.

Fünf schwere, aber sehr schöne Schuljahre durften wir in Fernheim aus der Hand des Herrn nehmen. Ich und meine liebe Frau werden diese Jahre nie vergessen. Aber den schönsten Segen gab der Herr mir im Kreise lieber Kollegen in der Schule und auch im Lehrerverband. Man muß einmal diese Einheit unter den Lehrern miterlebt haben, um zu verstehen, wie glücklich das macht! Die Lehrer waren alle Originale, von Gott begnadigt und den Gemeinden geschenkt, aber ein Geist belebte sie, ein Ziel bestimmt ihren Weg, und es war ein Herr und Meister, dem sie dienten. — Ich habe oft im Kreise dieser lieben Lehrer an das Wort jenes Liederdichters denken müssen:

„Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind sein."

Vielleicht wird mancher Leser fragen: Gab es denn keinen Schatten auf dem Bilde? Ja, bestimmt! Aber wenn ich beim Rückblick von Herzen danken will, dann kann die Erinnerung an dunkle Stunden mir das Danken schwer machen; das möchte ich nicht! Das Blut Jesu Christi hat alles gedeckt, was nicht recht war, und wo das Blut reinigend eingegriffen hat, da ist die Sünde nicht mehr! Es ist auch in bezug menschlicher Schwächen und Unvollkommenheiten wahr, was Paulus im Brief an die Römer, Kap. 8, 1, sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo sind."

Es waren schöne Stunden, als im November 1952 die Geschwister uns die Hand zum Abschied reichten. Besonders wird mir das Abschiedswort von Lehrer Wilhelm Klassen in Erinnerung bleiben, der unter anderem sagte: „Arm kam er her, arm geht er von dannen." Gott sei Dank, daß ich nicht beim Abschied als Geiziger gestempelt werden mußte. Wenn ich auch bei der Rückerinnerung an manche ausgeteilte Gabe sagen muß: „Und warf ich manchmal auch mein Brot ins Wasser", so will ich auch mit demselben Dichter sagen: „Gott selbst im Himmel füttert manchen Wicht. Mich macht ein Schelm noch nicht zum Menschenhasser. Es reut mich nicht!"

Es folgten fünf Jahre Dienst in Brasilien und in Uruguay. Es war Gemeindearbeit, Jugendarbeit, Bibelschularbeit. Auf mehreren Gebieten mußte ich als Pionier die Bahn brechen. Es war schwer, aber es war schön. Ich habe in dieser Arbeit oft an das Wort jener Lehrerin gedacht: „Man wird so köstlich müde . . ." Auch hier hat der Herr gesegnet. Auch hier war er mir im Kreise lieber Kollegen besonders gnädig.

Ich werde noch lange an die schönen Worte denken, die Lehrer Hans Legiehn sagte, als er auf eine ganz kleine unscheinbare Zeichnung von meiner schwachen ungeschickten Hand hinwies und dann von den drei Blümlein sprach.

(Schluß folgt)

Coaldale, Alberta

Ich zitiere wörtlich, wie Ihr, werte Leser, es seinerzeit gehört und gelesen: „Gott segne euch alle — euch alle auf der guten Erde!" Mit diesen Worten grüßte der Kommandant des Weltraumschiffes Apollo 8, Frank Borman, am Weihnachtsmorgen 1968 aus rund 370 000 Kilometer Entfernung vom Mond zur Erde herunter. Und dann las er den Schöpfungsbericht aus dem 1. Kapitel der Bibel. Millionen von Menschen auf der ganzen Erde hörten an ihren Geräten zu. Dann sprach Borman dies Gebet: „Gib uns Gott die Vorstellungskraft, deine Liebe in der Welt trotz menschlichen Fehlens zu erkennen! Gib uns den Glauben, deiner Güte trotz unsrer Unkenntnis und Schwäche zu vertrauen! Gib uns das Wissen, damit wir weiter mit verstehendem Herzen beten können! Zeige uns, was ein jeder von uns tun kann, um dem Frieden in der Welt zu dienen! Amen."

Dieses interessante, erregende Weltereignis der Weltraumfahrt, der Mondlandung, geschah vor fast fünf Jahren, Weihnachten 1968 — und heute? — Schon wieder alles veraltet! Heute ist man auf der Suche nach einem außerirdischen Leben im All, im riesiggroßen Universum.

Die Astronomen sagen uns, daß dieses Programm eine menschliche Geistesanstrengung höchsten Grades darstellt. Und wenn es zu einem wirklichen Verstehen der physikalischen Gesetzmäßigkeit des Universums führt, wird damit Großartiges erreicht werden. Durch riesige Teleskope und durch Verstärkung der Radioastronomie sind seit 1970 fabelhafte Entdeckungen gemacht worden. Nur die Vereinigten Staaten von Amerika allein haben für die Forschung auf diesem Gebiet für die weiteren zehn Jahre, höre und staune, 844 Millionen Dollar flüssig gemacht . . .

Kopfschüttelnd fragen wir uns: Woher, wohin du verwegenes Menschenkind mit deinen geschenkten Möglichkeiten, mit deinem vom Schöpfer ausgerüsteten, erfinderischen, fähigen Geiste? — Andere erinnern an das Wort in 1. Mose, Kap. 2, 28: „Machet euch die Welt untertan." Und damit Punkt und nicht weiter! Noch andere: „Das ist nicht unser Gebiet, und die Menschheit sollten abwarten können, bis Gott uns einst in der Zukunft auf diese und viele andre Rätsel Antwort geben wird."

Für diejenigen jedoch, die sich damit nicht zufrieden geben können, wissen wir, daß manch ein Astronom, manch ein Natur- oder Universumforscher zum aufrichtigen, ehrlichen Gottsucher wurden und dem Aufrichtigen ließ es Gott gelingen.

Es fiel mir auf: Wir haben zum Beispiel in der Bibel das Wort Himmel nahe ein dutzendmal in der Mehrzahl ausgedrückt. So in Psalm 102, 26: „Die Himmel sind deiner Hände Werk", Psalm 136, 5: „. . . der die Himmel weislich gemacht hat" oder 5. Mose 10, 14: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel" usw.

Dieses riesige Universum, Eigentum und Machtgebiet unseres Vaters, wo man von unsrer Erde aus die Entfernungen mit Millionen von Lichtjahren berechnet, mit einem Meer glänzender Sterne geschmückt — ganze Sonnensysteme, sogenannte Milchstraßen mit besonders hell leuchtenden, scheinbar unbeweglichen Fixsternen, mit den sie umkreisenden Planeten und Morden! Alles läuft in festgelegten Bahnen mit peinlichster, genauer Zeitordnung!

Und da sollte nur unser Planet, nur unsre arme Mutter Erde mit einer in Sünden und Unfriede verfallenen Menschheit Leben aufweisen? — Ich kann es nicht glauben! — Mir wird mein Gott immer größer und anbetungswürdiger, immer mächtiger und herrlicher, bei dem Gedanken und der Annahme, daß womöglich noch Millionen von Welten ohne einen Sündenfall, ohne Belastung durch finstere Mächte, mit einer total andern Lebensauffassung da sein mögen. „Was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben." Und in Römer 11, 36 heißt es: „. . . denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Unwillkürlich sprechen wir einem frommen F. Gellert nach:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht,
anbetend überlege,
so weiß ich, von Bewundrung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr, mein Vater.

Doch schuldbewußt erinnere ich mich daran, daß ich Berichterstatter für Coaldale sein soll. Na, also: Nach längerer, recht heißer Trockenperiode, heute am 7. August — endlich ein Wechsel. Noch kein Gußregen, kein Wolkenbruch, o nein, nur ein leichter recht netter Sprühregen, der immer wieder die Sonne durchblicken läßt und uns den noch klareren, freundlichen Himmel zeigt. Für manche Farmer hier im Süden Albertas kommt dieses feuchte Wetter zu spät. Auf dem sogenannten Trockenlande (ohne künstliche Bewässerung) wird schon hier und da Getreide, das zu sehr gelitten, zu Grünfutter gemäht. Auf den Bewässerungsfarmen steht das Getreide gut und kann in dieser Reifezeit bei feuchtem Wetter volleres Korn bekommen. Die Zuckerrüben dagegen lieben bei genügender Bewässerung einen heißen Sommer mehr und liefern dann, voll ausgewachsen, einen höheren Zuckergehalt (18 Prozent).

Eine Überraschung war es uns, als unser Editor, Br. Erich Ratzlaff, auf seiner Konferenzreise nach Three Hills einen Abstecher zu uns hier in Coaldale machte. Er kehrte mit seinem Onkel, Br. Erich Ratzlaff, der hier in Coaldale wohnt, auch in unser Heim ein, und wir hatten eine schöne Gemeinschaftsstunde zusammen. Unser Editor hat hier auch sonst noch viele Freunde und Verwandte, noch von früher her, aus Polen.

Br. Pankratz ist noch immer im Lethbridge Hospital. Er leidet schwer und bedarf Eurer ernsten Fürbitte.

An seiner Stelle hat unsere Gemeinde Br. John J. Dueck vorläufig zum Leitenden der Gemeinde gewählt und Br. P. Regier jun. (Diakon) zu seinem Gehilfen.

Am 21. Juli überraschte die Gemeinde diese unsere Geschwister Dueck (John und Elvira, geborene Kornelsen), indem sie für sie ihr 25jähriges Ehejubiläum, ihre Silberhochzeit ausrichtete. Auch wurden ihnen viele Geschenke gebracht, als Anerkennung für ihren selbstlosen Dienst nun schon durch so viele Monate, während Br. Pankratz' Krankheit. Von der Gemeinde erhielten die Geschwister Dueck einen netten schönen Schreibtisch. Zu Beginn der Feier wurde vom Tonband ein Grußwort von Br. Pankratz gebracht. Nicht nur dem Jubelpaar, sondern der ganzen Gemeinde war es höchst wertvoll, nach so langer Abwesenheit des Leiters mal wieder Worte von ihm zu hören. Kurze Ansprachen brachten darauf die Brüder J. P. Doerksen, Leiter der Gemeinde in Gem, und Br. H. Kornelsen. Es ist für Br. John nicht leicht, neben der vielen Farmarbeit auch noch die schwere Verantwortung in der Gemeinde zu übernehmen. Hoffentlich hat diese Anerkennung der Gemeinde den Geschwistern Dueck wieder frischen Mut gegeben!

Am 3. August wurde Schwester Katharina Plett zu Grabe getragen. Ihre Verwandten von nah und fern waren auf der Herreise, um am Sonnabend, dem 4. August, ihren 80. Geburtstag zu feiern. Nun wurde sie einige Tage vorher durch Gehirnschlag heimgerufen, und schon am Freitag war ihr Begräbnis. Die Brüder P. Doerksen und der Sohn der Verstorbenen, Dav. Plett, Kalifornien, dienten mit dem Wort.

Gleich am folgenden Tage, am 4. August, feierten Harold und Natalie Warkentin ihre große, wirklich sehr schöne Hochzeit, wozu die Eltern der Braut, John und Elvira Dueck, die ganze Gemeinde eingeladen hatten. Hierzu war Br. Rudy Heidebrecht aus Hepburn, Bibellehrer des jungen Paares, gerufen worden. Er brachte die Botschaft nach Habakuk 3, 19 und diente auch bei der Trauhandlung. Schön waren die drei Juwelen, die Br. H. Kornelsen (Großvater des Paares) nach dem Festessen dem Paare vortrug (Röm. 12, 12): „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!" Musik und Gesang verschönerten die Feier. Möge dieser schöne Anfang einen reichgesegneten Fortgang haben, ist unser Wunsch für sie!

Dann gleich am folgenden Tage, sonntags, kam der Höhepunkt dieser vollbesetzten Woche, und zwar: unser erstes Tauffest in diesem Jahr. Es betraf folgende vier Geschwister: Doris Reimer (von N. R.), Harold Goerzen (W.G.), Lorraine Toews (A.T.) und Elvin Kopp (G.K.). Nach der deutschen S.-Schule brachte Br. Abe Quiring aus Winnipeg uns eine gut vorbereitete und klar und deutlich vorgetragene deutsche Botschaft, und Rudy Heidebrecht, Hepburn, diente mit der englischen Botschaft und bei der Taufhandlung.

Abends, an dem Sonntag, brachte Br. Nick Reimer die Predigt, worauf der Leiter der Gemeinde, Br. John Dueck, die Frischgetauften feierlich in die Gemeinde aufnahm. Br. P. Doerksen teilte das Abendmahl aus.

So ging ein besonders schöner, vom Herrn reich gesegneter Sonntag zu Ende, und wir müssen bekennen, es geht nicht nach unserm Verdienst, sondern nach des Herrn unendlicher Liebe, Gnade, Treue und Barmherzigkeit. „Der Herr denkt an uns und segnet uns." Ihm sind wir von Herzen dankbar!

Seien wir fertig, wenn er wiederkommt!

B. J. Dick, Korr.

Zeugnis eines sterbenden Afrikaners

Ein schwarzer Prediger (sein Name ist uns nicht genannt) erzählte folgendes zu seinem Missionar, Mr. Larwood:

„Ich glaube, wir Prediger sind schuldig, indem wir nicht genug über das Sterben und das Jenseits predigen. Wir bereiten unsere Leute nicht für das Sterben vor. Dieses ist mir in den Tagen meiner Krankheit klar geworden.

Meine Frau und ich besprachen uns gleich zu Anfang, wir wollten immer frei und offen zueinander sein, keine Geheimnisse haben. Christen sind Kinder des Lichts und nicht der Finsternis, nicht wahr? Als ich dann krank wurde, bat ich den Arzt, mir klar und offen zu sagen, wie es um mich bestellt sei. Er hat es getan.

Das ist mir und meiner Familie zum großen Segen gewesen. Wir als Christen können ja der Zukunft furchtlos entgegengehen. Gott hilft uns, alles in gläubiger Zuversicht entgegenzunehmen — auch Krankheit und Sterben. Ungewißheit und Geheimnisse verdunkeln nur dieses Vertrauen zu Gott und Mitmenschen.

Weil meine Frau und ich wußten, daß unsere Zeit zusammen abgemessen ist, haben wir die schönste, traute Gemeinschaft gepflegt. Ganz offen haben wir zueinander Pläne für ihre Zukunft gemacht; haben dieses unserer Tochter auch mitgeteilt, so weit sie es verstehen konnte. Ganz natürlich und ruhig konnte das geschehen, weil wir im Lichte wandeln. Erinnerungen an diese schönen Gemeinschaftsstunden werden meiner Frau und meinem Kind noch lange nachträglich Segen bringen.

Für meinen Arzt war es auch viel leichter. Er konnte frei zu mir von meiner Lage sprechen. Weil er gläubig ist, hat er mich nicht nur dem Leibe nach, sondern auch der Seele nach gepflegt. Letzteres hätte er nicht tun können, wenn ich die Wahrheit nicht wüßte. Ich schätze ihn hoch.

Andere Prediger haben mich besucht und mich so liebend vorbereitet auf mein Abscheiden, mit Gottes Wort und Gebet.

Aus Erfahrung weiß ich, wie gebunden ein Prediger fühlt, wenn er einem Sterbenden helfen möchte, sich vorzubereiten, wenn aber die Verwandten ihn zuvor gewarnt haben — ‚Paß auf, was Du sagst, denn er weiß nicht, daß seine Krankheit zum Tode geht' oder ‚Bete nicht mit ihm, sonst meint er, er wird sterben.' Der Prediger verläßt dann den Kranken, das Wichtigste ist ungesagt geblieben — das größte Bedürfnis, das der Seele, mußte er ihm enthalten. Wie gerne hätte er geholfen, durfte aber nicht.

Warum wohl? Wir müssen alle einmal sterben, einer später, der andere viel früher als er es erwartet. Also heißt es, sich in der Zeit, bei ruhigem Bedenken, fertig zu machen.

Gottes Offenbarungen über das herrliche Jenseits sollten alle Furcht vor dem Sterben wegnehmen und eine brennende Sehnsucht geben, dem entgegen zu gehen und Paulus zuzustimmen, wenn er sagt: ‚Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre.'

Also, wissend, daß ich binnen einer Woche oder zwei beim Herrn sein werde, empfehle ich euch alle der Liebe und Gnade Gottes."

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Nögaard, in deren Eigenschaft als gegenwärtige Vorsitzende des EG-Ministerrates, finden vermutlich in den letzten Augusttagen statt.

Die Gesprächswünsche wurden von der sowjetischen Botschaft in Kopenhagen, die dem Außenministerium den Wunsch eines Kontaktgesprächs Fadejews übermittelte, nicht konkretisiert. Im dänischen Außenministerium herrscht der Eindruck vor, daß die sowjetische Seite Wert darauf legt, dem ersten Dialog zwischen dem Comecon und der EG keinen offiziellen Anstrich zu verleihen.

Fadejew hält sich gegenwärtig privat in Dänemark auf. Eine offizielle Tagesordnung für seine Gespräche ist deshalb auch nicht vorgesehen. Auch über Themen, die man von seiten der EG zur Sprache bringen möchte, wird in Kopenhagen Stillschweigen gewahrt.

Dennoch wird die Bedeutung der ersten Kontaktaufnahme, die von langer Hand vorbereitet worden ist, keineswegs unterschätzt. Fadejew erhielt bereits auf der Comecon-Konferenz Anfang Mai in Prag die Vollmacht, zu einem geeigneten Zeitpunkt Kontakte mit der EG aufzunehmen und gegebenenfalls Gespräche einzuleiten. Meldungen, wonach der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko während des Außenministertreffens in Helsinki zur Eröffnung der europäischen Sicherheitskonferenz Anfang Juli in dieser Angelegenheit bei K. B. Andersen aktiv geworden sein soll, sind inzwischen von dänsicher Seite dementiert worden.

Die Überprüfung der konsequent ablehnenden Haltung Moskaus gegenüber der EG deutete sich schon Ende 1972 an, als der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew in einer Rede im Kreml in aller Form anerkannte, daß die EG ein realer Bestandteil Europas sei. Auf der gleichen Linie lag die Äußerung Kossygins bei einem Besuch in Österreich.

* * *

Frankreich — Im südpazifischen Versuchsgebiet wird Frankreich wahrscheinlich an diesem Wochenende als dritten Test seiner diesjährigen Kernwaffenexperimente eine Wasserstoffbombe kleineren Kalibers zur Explosion bringen. Diese Explosion wird nicht über Mururoa, sondern über dem 80 Kilometer entfernten Atoll Fangataufa stattfinden.

* * *

Italien — Italien, bis zum Zweiten Weltkrieg überwiegend ein Agrarland, steckt heute in einer bedrohlichen Landwirtschaftskrise. Rund 3 Mrd. Lire (12 Mill. DM) muß die Apenninen-Halbinsel täglich für Lebensmittelimporte ausgeben. 22 Porzent der gesamten Einfuhren bestehen aus Nahrungsmitteln, und der Produktionsrückgang im Land hält an. 1972 wurden 2,5 Prozent weniger geerntet als im Jahre zuvor.

Nutznießer dieser Entwicklung ist unter anderem die Bundesrepublik, die ihre Agrarexporte nach Italien 1972 um 15 Prozent steigern konnte. Ein Viertel der gesamten deutschen Landwirtschaftsausfuhren wird von Italien übernommen. In der Fleischversorgung sind die Italiener inzwischen gänzlich auf das Ausland angewiesen.

1951 waren noch 40 Prozent der Bevölkerung in der Lanwirtschaft beschäftigt. Heute liegt der Anteil bei 20 Prozent. Bis Ende der 70er Jahre müßten noch einmal eineinhalb bis zwei Millionen Menschen den Beruf wechseln, um wirkliche Vollbeschäftigung zu garantieren.

* * *

Deutschland — Zum Jahrestag der Ermordung israelischer Sportler in München findet am 6. September in einer Westberliner Kirche eine ökumenische Gedenkfeier statt. Die Veranstaltung wurde vom ökumenischen Rat Berlin zusammen mit der katholischen Kirche und jüdischen Gemeinde vorbereitet. An dem Fürbittegebet beteiligt sich auch Bischof Kurt Scharf.

— Zum fünften Jahrestag der Invasion der Tschechoslowakei durch Truppen des Warschauer Paktes haben führende, im Exil lebende tschechische und slowakische Persönlichkeiten die europäischen Staaten und die USA aufgerufen, sich bei der Konferenz für Frieden und Zusammenarbeit in Europa für den „freien Austausch von Personen, Ideen und Informationen" einzusetzen und nach wirksamen Maßnahmen für den Abzug der sowjetischen Truppen „aus dem empfindlichen Raume Mitteleuropas" zu suchen.

In dem Appell, der von dem jetzt in Solingen lebenden tschechoslowakischen Schachgroßmeister Ludek Pachman und emigrierten Schriftstellern, Wissenschaftlern, Journalisten und Vertretern von Exilorganisationen unterzeichnet ist, heißt es, der Schatten der Aggression vom 21. August 1968 falle auch heute noch auf die internationalen Verhandlungen über die Zukunft Europas.

— Das SED-Politbüromitglied, Friedrich Ebert, einer der sechs Stellvertreter des kürzlich verstorbenen DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht, nimmt nach Meldungen der DDR-Presse als „amtierender Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates" zur Zeit die Geschäfte des Staatsratsvorsitzenden wahr. Als mögliche Nachfolger Ulbrichts werden in unterrichteten Kreisen Ministerpräsident Willi Stoph, Volkskammerpräsident Gerald Götting und Friedrich Ebert genannt.

— Das Zentralorgan der SED, das „Neue Deutschland", will vom 31. August an jeden Abend in einer großen Leuchtreklame mit Schlagzeilen und Berichten an Berlins prominentester Ecke, der Kreuzung Kurfürstendamm/Joachimstaler Straße, werben.

Der West-Berliner Unternehmer Alfred Erlenmaier wollte auf die Frage von ASD wieviel die Kommunisten ihm je Abend oder je Monat für die Werbung im freien Teil der Stadt Berlin bezahlen, keine Antwort geben. Er gab aber zu, daß das „Neue Deutschland" für diese moderne Lichtwerbung mehr zu zahlen bereit ist als jede West-Berliner Zeitung.

Ein Angebot, das er auch der in West-Berlin erscheinenden SED-Zeitung „Wahrheit" gemacht habe, sei von diesem Blatt mit dem Hinweis auf Geldmangel nicht akzeptiert worden.

Auf die Frage, ob er sich bewußt sei, daß er mit dieser Werbung der offiziellen kommunistischen Zeitung „Neues Deutschland" die West-Berliner provoziere, sagte Erlenmaier: „Ich bin ein kleiner Unternehmer, der für einen Betrieb und für seine Leute geradestehen muß."

— Zwei DDR-Bewohnern gelang die Flucht nach Niedersachsen. Wie der Bundesgrenzschutz mitteilte, überwanden ein 23jähriger Arbeiter und ein 24jähriger Handwerker unabhängig voneinander die Grenzsperren und erreichten unverletzt das Bundesgebiet.

— Auch am 80. Tag des Bummelstreiks der Fluglotsen war ein Ende der Auseinandersetzungen zwischen der Bundesregierung und dem Verband Deutscher Flugleiter nicht abzusehen. Auf den Flughäfen Hamburg, Düsseldorf und Köln-Bonn gab es Verspätungen bis zu einer Stunde.

Korea — Südkorea hat am 17. August formell die Bitte Japans abgewiesen, dem entführten südkoreanischen Oppositionspolitiker Kim Daejung die Rückkehr nach Japan zu gestatten. In einem Gespräch mit dem japanischen Botschafter wies der stellvertretende südkoreanische Außenminister Jun Suk-heun darauf hin, daß die Behörden den Fall untersuchten und deshalb die Anwesenheit Kims notwendig sei. Gleichzeitig wurde zugegeben, daß Südkoreaner in die Entführung verwickelt gewesen seien.

* * *

Indien — Sechs Menshcen wurden getötet und fünf verwundet, als am 17. August in Bhopal, der Hauptstadt des zentralindischen Bundesstaates Madhya Pradesh, Polizeieinheiten das Feuer auf einen Demonstrationszug eröffneten. Bei dem Protestmarsch sollen nach Angaben der indischen Nachrichtenagentur PTI 50 Polizisten durch Steinwürfe verletzt worden sein. In der Stadt war es in den letzten zwei Tagen zu Studentendemonstrationen vor allem wegen steigender Lebensmittelpreise gekommen.

— Bei der Hochwasserkatastrophe in Nordwestindien sind bisher mindestens 150 Menschen getötet worden. Im Bundesstaat Pandschab sind 175 000 Menschen vor den Fluten geflohen, als die drei größten Flüsse Ravi, Sutlej und Chneab über die Ufer traten. Pakistan erlebt seit einer Woche die größte Flutkatastrophe seiner Geschichte. In Zentralmexiko haben ebenfalls heftige Regenfälle zu Überschwemmungen geführt, bei denen 20 000 Menschen obdachlos wurden. Bei der Stadt Torreon trat der Aguanaval über die Ufer und überschwemmte ein 100 Quadratkilometer großes Gebiet. In Mexiko-Stadt werden nach schweren Überschwemmungen 30 Personen vermißt.

* * *

Aegypten — Die Bundesregierung will Ägypten im Rahmen der technischen Hilfe durch ein Gutachten zu einem der größten Energieprojekte der Welt unterstützen, teilt das Entwicklungsministerium mit. In der ägyptischen Kattara-Senke soll ein Wasserkraftwerk mit einer jährlichen Stromerzeugung von 10 000 Megawatt gebaut werden. Über diese und andere Energiefragen hat der ägyptische Minister Achmed Sultan Ismail mit Staatssekretär Detlev Rohwedder vom Bundeswirtschaftsministerium gesprochen.

* * *

Niger — Eine Gruppe von 28 Piloten der Bundesluftwaffe hat von der nigerianischen Hauptstadt Lagos aus begonnen, Nahrungsmittel nach dem von einer Dürrekatastrophe betroffenen Nachbarstaat Nigerias, Niger, zu fliegen. Die deutschen Piloten lösen ein Team kanadischer Luftwaffenpiloten ab, das seit Anfang Juli für Versorgungsflüge nach Niger eingesetzt war.

Nachtwächter wird gesucht

im Alter von 50 Jahren oder darüber. Das Aufräumen in der Fabrik ist bei den Pflichten mit eingeschlossen.

Bitte sich persönlich zu melden bei:

PETER REIMER, A. A. DeFEHR MFG.

55 Vulcan Ave., Winnipeg, Manitoba, Telefon: 338-0374

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $2.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....